Archiv für jüdische Familienforschung

Kunstgeschichte und Museumswesen.

I. Jahrgang. | Wien 1913. | Nr. 4, 5 und 6.

 **Inhalt.** 

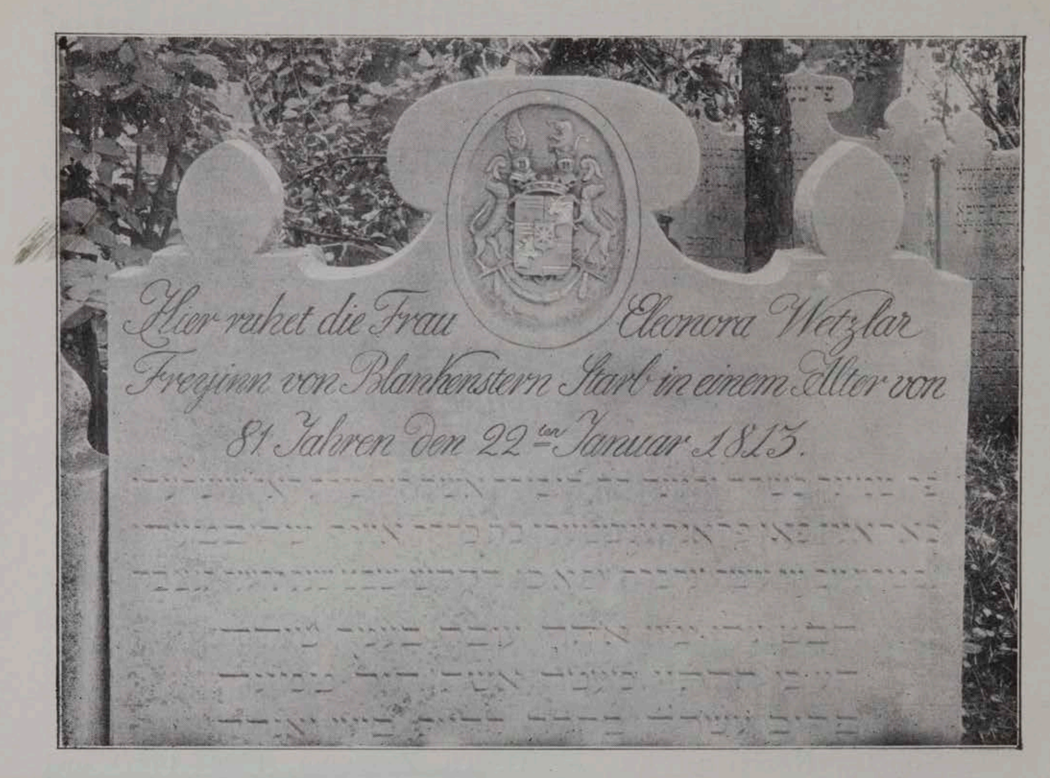
Redaktion und Administration: Wien, III. Estegasse Nr. 7.

 Das „Archiv für jüdische Familienforschung" erscheint sechsmal jährlich im Mindestumfang von 1 Bogen. 

Bezugspreise:

	Jahresabonnement	Einzelnummer
Für Oesterreich-Ungarn	K 6.—	K 1.20
Für Deutschland	M. 5.—	M. 1.—
Für das übrige Ausland	Fr. 8.—	Fr. 1.50

Inserate nach Vereinbarung.



Grabmal der Baronin Leonore Wetzlar am Währinger jüdischen Friedhof in Wien.

Carl Abraham Frh. v. Wetzlar und seine Nachkommen.[1]

D.— Der Stammvater der Familie Wetzlar dürfte jener Amschel Wetzlar sein, von dem Dietz in seinem „Stammbuch der Frankfurter Juden“ berichtet, dass er seit 1585 im Hause zum roten Turm in Frankfurt a. M. wohnte, ebenso reich wie gelehrt war und zwischen 1605 und 1610 starb. Diese Vermutung[2]) wird fast zur Gewissheit, wenn man sieht, dass die Vornamen[3]), die die Frankfurter Wetzlar führten, auch bei dem Wiener Zweige der Familie wiederkehren.

Abraham Wetzlar, der spätere erste Freiherr dieses Namens, wurde 1725 geboren. In den Fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnt seine Verbindung mit dem Wiener Hof, die für sein ganzes künftiges Leben bestimmend wurde. Während des siebenjährigen Krieges ist er Armeelieferant, insbesonders oblag ihm die Verproviantierung der Reichs-

[1]) Vgl. Archiv f. j. F. Nr. 2 u. 3, S. 10.

[2]) Die Herr Dr. Dietz, wie er uns schrieb, auch teilt.

[3]) Abraham, Herz, Gumpel, Josef. In Offenbach bei Frankfurt a. M. der mutmasslichen Geburtstadt Carl Abraham Fr. v. W., werden noch folgende Personen dieses Namens erwähnt: Süßkind, Sohn des Moseh Wetzlar († 1666). . . . Sohn des Abraham W. († 1743). das Kind Abraham, Sohn des Moseh W. († 1744). Moseh W. († 1755). Reizneh, Frau des Moseh W. († 1757). Reizneh. Tochter des Josel W. († 1793), Herz, Sohn des Moseh W. († 1802). [Mitteilung des Herrn Dr. J. Goldschmidt in Offenbach a. M.]

exekutionsarmee. Er scheint in grosser Gunst bei Kaiser Franz I., dem Gemahl Maria Theresiens, gestanden zu sein, der ihm auch nach Beendigung des Krieges den Titel eines Hofagenten verlieh. 1769 hatte er die wichtige Erlaubnis erhalten, auch unter Christen wohnen zu dürfen, was ja den übrigen Juden noch verwehrt war. Als sein Sohn Naphtali Herz die Tochter des Baron Calmer v. Picquigny, des Vorstehers der deutschen Juden in Paris, heiratete, war dies eine Verschwägerung von zwei gleichangesehenen Familien.

Sein Ansehen bei Hof und Regierung war so gross, dass seine gesellschaftliche Stellung durch seinen Übertritt keine wesentliche Veränderung erfuhr. Er convertierte am 17. Februar 1776 und nahm nach seinem Taufpaten Karl Grafen Pálffy den Namen Karl an.[4]) Kurz darauf richtete er an den Kaiser folgendes Gesuch [5]):

Allerdurchlauchtigst Grossmächtigst und Unüberwindlichster Römischer Kaiser. Allergnädigster Kaiser, König und Herr Herr.

Euer Römisch Kaiserlichen Majestät! Alle weitläufige Umstände zu vermeiden und damit ich meine dem allerhöchst Kaiserlichen Hof allerunterthänigst geleisteten Dienste in möglichster Kürze darbringe, so ist es ohehin schon allergnädigst bekannt, wie ich als Entreprenneur die Kaiserliche Reichs Executions Armee im letzt Preussischen Krieg mit denen benöthigten Naturalien in einem solch erleichterten Preiss verpfleget, dass in anbetracht des vor mir gewesen Entreprenneur von Öttingen durch mich alleinig dem Allerhöchsten Aerario eine Ersparung von Millionen zugewendet worden; wie ich auch weiters Zeit dem letzt erfolgten Frieden her die Einzahlungen deren geistlichen Decimal und Trouppenreluitions Gelder — dann Römer Monate — auch Rückzahlungen deren aus der Kaiserlichen Reichs Feld Kriegs Kasse wehrend für gewesenen Preussischen Krieg geleisteten Anticipationen in dem Heiligen Römischen Reich übernehme und zugleich in beträchtlichen Summen vor den Nuzen des erstermelt allerhöchsten Aerarii mit einer sehr geringen Provision in Euer Römisch Kaiserlichen Majestät und die auch Kaiserliche Reichs Feld Kriegs Kasse anher über mache und abführe. Sowohl über die Zufriedenheit meiner aufgehabten Besorgnissen als auch obermelter Nuzens Verwendungen kann ich mich auf noch inlebende Zeugenschaften den Kaiserlichen Reichs Vize Kantzlern Fürsten von Colloredo Hochfürstlichen Gnaden auch den General Feld Marschallen und Hof Kriegs Raths Presidenten Grafen von Haddik dann den Generalen Feldzeugmeistern Grafen von Wilzek Excellenzen beziehen. Ich erhielte zwar schon damals gleich nach erfolgten Frieden von E. Kaiserlichen Majestät Francisci 1mi Höchstglorwürdigen Angedenkens den Charakteur eines Kaiserlichen Hofagenten wie ich auch in eben demselben von Euer Romisch Kaiserlichen Majestät weiters allergnädigst bestätigt worden und ich wurde zu dieser Zeit wie viele andere die sich zum Dienst und vor den Nuzen des allerhöchsten Hof verwendet auch noch besonderer

---

[4]) Lange Jahre nach seiner Taufe schreibt Mozart, den Carl Abraham Frh. v. W. sehr förderte, folgendes über ihn: „da fällt mir eben ein, dass ich Ihnen immer zu schreiben vergessen habe, dass ich seit anderthalb Monathen ein anders Logis habe — aber auch auf der hohen Brücke — bei Herrn v. Wetzlar, einem reichen Juden. Ludwig Nohl, Mozarts Leben, S. 341. — Das in Mor. Bermanns Roman „Maria Theresia und der schwarze Papst“ (Wien 1871) über Carl Abraham Frh. v. W. mitgeteilte, ist sicher eine Erfindung.

[5]) Wir bringen den Text nach einer alten, offenbar aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. stammenden Abschrift, die uns frdl. zur Verfügung gestellt wurde.

Denkmahle allerhöchst Kaiserlichen Gnaden erhalten haben, wenn zu einer der gleichen vorzüglichen allergnädigsten Begünstigung meine vormals obgehabte Religion nicht verhinderlich gewesen wäre.

Nun aber da ich aus ganz besonderem innerlichen Antriebe unter die Anzahl der Rechtgläubigen zur Romisch Katholischen Kirchen gekommen, auch hiedurch mein Gemüth vollkommen beruhiget finde und nun hierzu nichts mehreres wünsche als meiner zahlreichen Familien Denkmahlen allerhöchst Kaiserlichen Gnaden in ihrem Vattern zu hinterlassen.

Alss gelanget an Euer Romisch Kaiserlichen Majestät mein allerunterthänigst allergehorsamstes Bitten Höchstdieselben geruhen aus allergnädigsten Rücksicht meiner dem allerhöchsten Aerario jederzeit sowohl getreu als nutzbar geleisteten Diensten mich in den Reichs Ritterstand erheben und den Titel eines Kaiserlichen Rath allergnädigst beylegen zu lassen auch mich hiedurch mit jenem allerhöchsten Gnaden und Wohlgewogenheiten zu begnädigen welche schon einige andere meiner dermahligen Carrakteurs nicht nur von Euer Römischen Kaiserl. Majestät sondern auch von Höchstermelt Wayland Se. Majestät Francisci 1mi in eben diesen Stands Erhöhungen unter Beylegung eines höheren Carracteurs allergnädigst erhalten haben. Zu dieser allergnädigsten Bitts Erhörung vor aller Höchstdero geheiligten Gnaden Thron in der alltiefesten Unterthänigkeit fussfallend ersterbe

Euer Röm. Kais. Maj.

allerunterthänigst treu gehorsamster
Carl Abraham Wetzlar
Kays. Hofagent

Ausser diesem Gesuch, das trotz des gewundenen Kurialstils manches von seiner Persönlichkeit verrät, reichte er ein zweites [6]) ein, indem er noch andere seiner Verdienste anführt und insbesonders darauf hinweist, dass er eine Reise nach Warschau unternommen habe, wo er „es auch bei viermonatlichen Aufenthalt und seinem jederzeit unverminderten Eyfer dahin gebracht, durch Allerhöchste Bewilligung Sr. Majestät des Königs mit der Königl. Pohlnischen Kron Schatz Commission wichtige Geschäfte anzustossen, solche aber vollkommen auszuführen.“ Man fand seine Bitte, die vom Fürsten Colloredo und den Grafen Hadik und Wilczek befürwortet wurde, gerechtfertigt und am 23. November 1777 wurde er Freiherr des römischen Reichs. Kennzeichnend für die Inkonsequenz des Josefinismus sind die Worte, mit denen der Kaiser, der wenige Jahre später das Toleranzpatent erlassen sollte, sein Gesuch genehmigt: „Da anjetzo (ein Teil seiner) Famillie schon getaufft und die übrige es noch werden wird, so verwillige ihm die anverlangte Nobilitation.“

Das Adelsdiplom enthielt auch die Einschränkung, dass der Freiherrnstand nur den zur christkatholischen Religion übertretenden Leibeserben zukomme. Der durch diese eigentümliche Fassung des Diploms veranlasste Übertritt der übrigen Familienmitglieder erfolgte keineswegs auf einmal, sondern nur in längeren Zwischenräumen während der nächsten drei Jahre.

Es scheint, als ob seine Gattin Leonore, die Zeit ihres Lebens trotz aller Anfechtungen und Verlockungen eine stolze und aufrechte

[6]) Adelsarchiv des Ministerium des Innern.

Jüdin geblieben ist, anfänglich mit Erfolg dem Uebertritt ihrer Kinder entgegen zu wirken trachtete. Als nur noch der älteste Sohn dem Beispiele seines Vaters nicht gefolgt war, sah sich dieser genötigt, in sein Testament[7]) vom 2. V. 1778 folgende Bestimmungen hineinzunehmen:

Da die Erbeinsetzung die Grundveste eines jeglichen Testaments ist, so benenne zu meinen wahren Universalerben meine lieben Kinder zu zehen gleichen Theilen, und da neun hievon bereits zur christkatholischen Religion sich bekennen, mein ältester Sohn hingegen nahmens Herz Wezlar bis nun nicht getauft, eben derowegen aber zu dem Besitz meines unbeweglichen Vermögens unfähig ist, so sollen die Herrschaften Neuenlengbach und Plankenberg samt Zugehörde gerichtlich geschätzet und der meinem gedachten Sohn betrefende Anteil ihm in baarem oder annehmlichen Obligationen hinausgezahlet werden, jedoch solle dieser mein Sohn jene dreytausend Ducaten, welche er von mir bei seiner Verehelichung empfangen, zu conferieren schuldig sein.

Der neue Freiherr hatte nämlich in der richtigen Voraussetzung, dass nur Grundbesitz ihn seinen neuen Standesgenossen ebenbürtig mache, einen Teil seines mobilen Kapitals festgelegt und die in Niederösterreich gelegenen Herrschaften Plankenberg und Neulengbach erworben. Noch unter Maria Theresia erlangte er 1779 die Belehnung, die Josef II. 1782 mit folgendem Lehensbrief[8]) erneuerte:

Wir Joseph der Zweyte etc. etc. Bekennen, dass für Uns kommen ist, der Wohlgebohrne unser lieber getreuer Karl Abraham Wezlar, Freiherr von Plankenstern Herr deren Herrschaften Neuenlengbach, alt Lengbach, Reipoltenbach, Kristophen, Ossern, Vestenleuten, Thum, Plankenberg, Rust, Mühl und Mitterndorf und bat Uns unterthänigst, dass Wir ihm das Amt Christopen[9]) mit seiner Zugehörung so zu dem Gut Sitzenburg gehörig gewest, zu Lehen zu verleihen gnädiglich geruheten.

Wenn das hievor von weyland Ihro k. k. Maj. Maria Theresia hochlobl. und seel. Gedächtnis unserer hochstgeehrt-geliebtesten Frauen und Mutter zn deroselben Regierungszeiten vermög fürgebracht und den 14.ten Tag Monats Maji verschienen 1779ten Jahrs gefertigten Lehensbriefs derselbe für sich und seine zur Christkatholischen Religion bereits übergetrettene oder noch übertrettende Descendenten mit der alten Lehens Gnade auch zu Lehen empfangen hätte, inmittelst aber wegen allerhöchst ernannt in Gott ruhend kays. Maj, Ableiben solches Lehen auf das nur zu ersuchen sich gebühret, das haben Wir gethan, und Eingangs ernannten Karl Abraham Wetzlar Freih. v. Plankenstern wie gehört, das angeregte Amt Christophen zu Lehen gnädiglich verliehen; Verleihen ihme das auch wissentlich mit dem Briefe, was wir von Recht daran zu verleihen haben, also dass Er, und seine nunmehro, sämmentlich zur Christlich Katholischen Religion übertrettenen Erben, das nun hinführo von Uns und unseren Erben Lehensbrief innen haben, nuzen und nüssen solle und möge, auch Uns davon getreu, gehorsam und gewärtig seyn, als Lehensleuthe ihrem Lehensherren das

[7]) Landrechtsarchiv.
[8]) N.-Ö. Statthaltereiarchiv.
[9]) Die übrigen Lehensbriefe sind mit dem abgedruckten fast gleichlautend.

schuldig und pflichtig seynd zu thun, und als Lehens und Landesrecht ist, doch uns und männiglichen an unseren und ihren Rechten und Gerechtigkeiten untergreifen und ohne Schaden Ungefährlich mit Urkund dieses Briefs. Gegeben Wien den 22. Januarii 782.

Schon vorher hatte er, um dem alteingesessenen Adel vollkommen gleichgestellt zu sein, die Aufnahme in die autonome Adelskorporation des landständischen Ritterstands mit folgendem Gesuch[10]) erbeten:

Löblicher Ritterstand des Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns!
Hochwohlgebohrne, Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne gnädige Herren!

Demnach Sr. Römisch. Kaiserlichen Majestät aus allergnädigster Rücksicht meiner dem allerhöchst Kaiserlichen Hof in verschiedenen angelegenheiten so treu als eyfrig geleisteten Diensten mich samt meinen zum kristkatholischen Glauben übergegangenen ehelichen Leibeserben und deremselben Erbenserben beyderley Geschlechts in des heil.en Römischen Reichsfreyherrnstand allergnädigst erhoben, auch mich, und meine vorgedachte Descendenz zu allen Vorzügen und Herrlichkeiten, als andere des Reichs von vier Ahnen Vätter- und mütterlicherseits rechtgebohrne Panner-Freyherrn und Freyinnen theilhaftig, tauglich, und empfänglich gemacht haben (wie zu mehrern Beglaubigung dessen nicht nur meinen Original Taufschein A, sondern auch das in beglaubter Abschrift beykommende Diploma B. ddo. 23. Novembris 1777 zur Einsicht beylege) so habe ich zwar schon unterm 18.ten Februarii dieses Jahrs das geziemende Ansuchen gemacht, in das Consortium des Hochlöblichen N. Ö. Herrenstands angenommen zu werden, da jedoch dieses mein gesuch bis nun nicht erlediget ist, und ich weiters belehret worden, dass es für meine zahlreiche Famille fürträglicher seye in dem löbl.en Ritterstand dieses Erzherzogthum Oesterreichs aufgenommen zu werden, ich mir auch solches für eine besondere Ehre halte, und hievon gleich anfänglich das geziemende Ansuchen würde gemacht haben, wenn ich in der Sache eine mehrere Kenntnis gehabt hätte, nunmehro aber mir an gütiger Beförderung dieses gesuches um so mehr gelegen ist, als ich ehestens in allerhöchsten Diensten auf eine geraume Zeit von hier abzureisen beordert bin, so gelanget an Einen löbl. Ritterstand meine dienstliche Bitte, derselbe geruhe mich in dero Hochadelisches Consortium anzunemmen, und derowegen das erforderliche fördersamst zuverfügen, wohin ich mich in geziemender Verehrung empfehle.

Eines Löbl. N. Ö. Ritterstandes

dienstlicher
A. Wetzlar
Reichsfreyherr v. Plankenstern.

Das „hochadelige Consortium“ willfahrte ohne längeres Zögern seiner Bitte — eine bürgerliche Zunft hätte ihm wohl mehr Schwierigkeiten bei der Aufnahme gemacht.

Nun hatte er das Ziel seiner Wünsche erreicht und für sich und seine Familie vollkommene Gleichberechtigung mit dem ersten Stand im Reich erlangt.

In seinen letzten Lebensjahren noch — er starb am 3. Sept. 1799 — konnte er eine merkwürdige Veränderung seiner Familie bemerken. Seine Söhne führten die Finanzgeschäfte ihres Vaters, durch das er zu so grossem Reichtum gelangt war, nur mit Unlust und mit viel weniger Geschick fort, seine sämtlichen Enkel aber ergriffen den Offiziersberuf.

[10]) N.-Oe. Landesarchiv.

der wie die folgenden Stammtafeln zeigen, bis in die jüngste Zeit in der Familie erblich blieb.

Nicht nur in der Weltgeschichte, auch in der Familiengeschichte gibt es groteske Witze: Die Enkel und Urenkel des Armeelieferanten wurden ruhmreiche Krieger und in den Nachkommen des Täuflings erwachte der alte heldenhafte Makkabäergeist.

Tafel I.

Carl Abraham Fr. v. Wetzlar 1) (1725—1799) × **Leonore**..........2) (1732—1813)

Raymund, s. Tafel II. — Maria Anna, s. Tafel III. — Philipp s. Tafel IV. — Regine, s. Tafel V. — Franz, s. Tafel VI. — Caroline, s. Tafel VII. — Catharine, s. Tafel VIII. — Alexander, 3) — Johanna, s. Tafel IX. — Josef 4)

1) Carl Abraham Fr. v. W. co vertierte am 17. II. 1776 im Alter von 51 Jahren; Taufpate war der Viceprasident der Hofkammer Graf Karl Pálffy v. Erdőd.[1]) — Er starb am 3. IX. 1799.[2])

2) Leonore Fr. v. W. wird in einem amtlichen Dokument als geb. v. (!) Ziensheim bezeichnet.[6]) — Ihr Grab ist am Währinger jüdischen Friedhof. (Vgl. Abbildung S. 2.)

3) Johann Philipp **Alexander Fr. v. W.** convertierte am 5. IV. 1778 im Alter von 9 Jahren; Taufpate war Johann Philipp v. Görz.[3]) — Er blieb unvermählt und starb am 24. XI. 1810.[4])

4) Johann Josef Fr. v. W. convertierte am 11. III. 1778 im Alter von 2 Jahren; Taufpate war Johann Georg Koller, Amtsschreiber.[5]) — Er starb noch vor 1799.

---

[1]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan in Wien.
[2]) Landrechtsarchiv.
[3]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.
[4]) In der Schottengasse im Wetzlar'schen Haus Nr. 100.
[5]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.
[6]) Vgl. aber „Archiv für jüdische Familienforschung", 2 u. 3, S. 6.

Tafel II.

Raymund Freiherr v. Wetzlar 1) (1752—1810)
× **Johanna Theresia Calmer Baronin v. Picquigny 2)** (1749—1793)

- **Johann Adam 3)** 1771—1866, k. k. Rittmeister a. h. × **Francisca Freiin v. Beck** 1786—18 . .
  - **Heinrich 7)** 1813—1860 genannt Sabit Bey ottomanischer Major
  - **Franz 8)** 1819—1877 k. k. Hauptmann × **Johanna** . . . . . 18 . .—1896
- **Ludwig August 4)** 1774—1858 k. k. Major × **I. Magdalena Haymann** × **II. Julie Bydeskuty v. Ipp**
  - **Friedr. Artur 9)** 1827—1890 k. k. Oberleutn. × **Caroline Castelliz** 1823—1894
    - **Ludwig** 1854—1884 × **Maria Saller**
      - **Maria** * 1879 × **Guido Jellousheg**
      - **Ella** 1881—1885
    - **Friedrich** * 1857
    - **Dominik** 1859—1902 × **Maria Krainz**
      - **Friedrich** * 1895
      - **Carola** 1897—1899
      - **Mara** * 1900
  - **Helene** 1821—1892 × **Rudolf Freiherrn v. Koudelka**
  - **Johanna** 18 . .—18 . . × **Dr. Günther v. Tarnawiecki** 1822— 18 . .
- **Ferdinand 5)** 1781—18 . . k. k. Kapitänleutnant × . . . .
- **Heinrich 6)** 1784—1850 k. k. Feldmarschall-Leutnant × **I. Rosalie Edle v. Liliencron** × **II. Anna Ehmaier**
  - **Gustav 10)** 1811—1881 k. k. Feldmarschall-Leutnant
    - **Marcella 11)** 18 . . —1912 × **Godzimir Ritter v. Malachowski** 1852—1908
      - **Iza** *
      - **Godzimira** *
      - **Roman** * k. k. Oberleutn. × **Francisca Marie Gräfin Bylandt-Rheidt**
      - ....
  - **Angelica** 18 . .—18 . × **Corsia dei Duchi di Paduli in Neapel**
  - **Natalie** 18 . .—1881

1) Raymund Cordulus Fr. v. W. war 1763 Mitbegründer der Wiener Chewra Kadischa, in deren Gründungsprotokoll nach seiner Taufe seine hebräische Unterschrift (Naphtali Herz Sohn des Abraham Wetzlar) durchstrichen ist.[1])

Er convertierte am 28. Februar 1779 im Alter von 27 Jahren; Taufpate war Raymund Freiherr v. Serdagna.[2])

Am 31. Juli 1799 bestimmt Karl Abr. Fr. v. W. in seinem Testament: Raymund muss von dem mit mir angefangenen gräfl. Gatterburg'schen Prozess abstehen, sonst muss er auch conferieren. — Er selbst testiert am 30. Sept. 1803 . . . 2. Mein entseelter Leichnahm soll, wenn ich hier in Wien sterbe, in der Stille nach Maidling beerdiget werden. 3. Vermache ich für diesen Fall einen Betrag von Zweyhundert Gulden als einen Beytrag zur Führung der Mauer um den . . . Gottesacker; wobey ich jedoch wünsche, dass wenn diese Mauer geführet ist, ober dem Eingangsthore zum Gottesacker die Worte: Tod ist nicht Tod, ist nur eine Veredlung der Menschlichkeit" angebracht werden sollen; die Kosten hiezu sind von obigen 200 fl. zu bestreiten. Er starb zu Grünberg am 29. Sept. 1810.[6])

2) Johanna Maria Theresia C. Bar. v. P. war die Tochter des Liefmann Calmer Baron v. Picquigny (1711—1784). Er wurde in Aurich in Hannover als Sohn des Kalman Aurich geboren, den Glückel von Hameln in ihren Denkwürdigkeiten[3]) erwähnt und lebte lange Zeit in Holland, wo er sich mit Rachel Moises Isaacs vermählte. Er übersiedelte später mit seiner Familie nach Paris, wo er durch seine weitreichenden Beziehungen und sein grosses Vermögen bedeutenden Einfluss erlangte. 1769 wurde er französischer Untertan und 1774, nachdem er Grossgrundbesitzer geworden war, Baron de Picquigny und Vicomte d'Amiens. Er betätigte sich eifrigst am Gemeindeleben und war Vorsteher der aus Deutschland stammenden Juden in Paris[4]). Zwei seiner Söhne machten sich während der Revolution verdächtig und wurden von den Jacobinern zum Tode verurteilt, ein dritter Sohn starb 1824 kinderlos, seine Tochter Johanna aber wurde die Gattin von Raymund Fr. v. W. Sie convertierte am 17. Aug. 1779 im Alter von 30 Jahren; Taufpatin war Johanna Philippine Gräfin Thurn Valsasina geb. Gräfin v. Hrzan.[5]) — In ihrem Testament vom 5. Nov. 1792 bittet sie „womöglich auf einem der Güter ihres Herrn Schwiegervaters begraben zu werden". — Sie stirbt am 20. April 1793 in der Kärntnerstrasse Nr. 1087.[6])

---

[1]) Vgl. Dr. B. Wachstein, die Gründung der Wiener Chewra-Kadischa im Jahre 1763 in Grunwalds „Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde", Heft 32 und 33.

[2]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.

[3]) Glückel von Hameln, Übertragung von Bertha Pappenheim, S. 33, Übersetzung von Dr. Alfred Feilchenfeld, S. 33.

[4]) Vgl. Leon Kahn, Les juifs à Paris; Isidore Loeb: Un baron juif francais au XVIII[e] siecle in Annuaire des Archives israelites pour l'an 5646 (Paris 1885/6).

[5]) Taufmatrik der Pfarre zu St. Stephan.

[6]) Landrechtsarchiv.

3) Johann Adam Fr. v. W. geb. am 23. Febr. 1771, convertierte am 17. Aug. 1779.[7]) Nach Absolvierung der k. k. Ingenieurakademie[8]) wurde er Unterleutnant bei Waldeckdragoner, wo er 8 Jahre und 6 Monate diente und dann quittierte; in dem Kampfe bei Kauserslautern (1794) zeichnete er sich besonders aus.[8]) 1797 ist er neuerdings bei Vecsey-husaren als Regimentskadett ex propriis eingetreten, daselbst 1797 zum Unterleutnant befördert, 1800 als Oberleutnant zum Husarenregiment Nr. 2 versetzt worden, wo er als Rittmeister 1804 quittierte. Sein Gesuch um Beibehaltung seines Ranges wurde vom Offizierscorps folgendermassen befürwortet.[9])

Das Regiment mitstehet nicht, dessen Gesuch um Beybehaltung des Second Rittmeisters Carakteurs ad honores auf das beste zu unterstützen, in dem derselbe während seiner ganzen Dienstzeit eine gute und seiner . . . Charge entsprechende Aufführung gehabt, und sich durch seine während dem letzt gewesenen französischen Kriege in jeder Gelegenheit bewiesenen Eifer, Geschicklichkeit, Entschlossenheit und ausgezeichnete Tapferkeit vor dem Feind viele Verdienste erworben hat, die jederzeit eine für seine Dienste angemessene Belohnung zu erheischen zeigen.

Er heiratet am 4. Sept. 1810 in Graz Francisca v. Beck, Tochter des Andreas v. Beck und der Anna Hoffmann.[10]) In den 20er Jahren machte seine Hinneigung zum Islam grosses Aufsehen. A. v. Schönholz berichtet darüber folgendes in seinen Memoiren[11]): Auf meine Anfrage, was dieser wunderliche Aufzug wohl zu bedeuten habe? machte er (Johann Adam Fr. v. W.) mich mit seinem Gedankengang bekannt:

„Er hätte das alberne christlich-germanische Leben und dessen französischen Zuschnitt nunmehr satt. Aus guten ... Büchern habe er die Überzeugung geschöpft, dass lediglich der Türken Sitten Gehalt und Mohammeds Lehren Sinn hätten; kurz! er schmisse jetzt sämtliches Möbel zum Haus hinaus; liesse Teppiche, Kaftane, Shawls, Pfeifen aus Konstantinopel kommen und würde sich rein türkisch, nicht bloss äusserlich, sondern auch innerlich einrichten; im Koran lese er schon und auch mit einem Harem wäre der Anfang gemacht. — Der Ton, in welchem dieses weitläufig begründet und ausgeführt wurde, liess keinen Zweifel, dass es damit Ernst sei. — Allmählig langte der Trödel zur Metamorphose aus Stambul an, zuerst die Garderobe. Eines schönen Morgens besuchte er in Pelz, Kaftan, Turban und gelbem Perserschuh die Bekannten; grift auf den Bart, sprach Kauderwelsch, was man für türkisch halten sollte; schwang sich, die Beine gekreuzt, aufs Kanapee und lud zum Abendschmaus in sein Selamlik ein. Bald darauf siedelte er nach Pressburg über, wo er Haus und Garten an der Donau — weil ein vornehmer Türke am Wasser wohnen müsse" — gemietet.

4) Ludwig August Fr. v. W. geb. 3. Mai 1774 convertierte am 17. Aug. 1779.[12]) Seine unehelichen Töchter Josefa Francisca (geb. 19. VI. 1807) und Johanna Josefa (geb. 23. III. 1809) wurden durch seine nachfolgende Ehe (Wien, 10. I. 1812) mit Magdalena Haymann legitimiert[13]), 1820 ist er zum erstenmal verwitwet. Er diente als Major

[7]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.

[8]) Vgl. Fr. Gatti, „Geschichte der k. k. Ingenieur- u. k. k. Genieakademie 1717–1869.

[9]) Kriegsarchiv, Hofkriegsratsakten 1804 G. 11. 57/1. Hienach ist Gatti zu berichtigen.

[10]) Vgl. Schiviz v. Schivizhoffen. der Adel in den Matriken der Stadt Graz.

[11]) Herausgegeben von Dr. Gustav Gugitz. München 1913, bei Georg Müller.

[12]) Taufmatrik der Pfarrkirche zu St. Stephan.

[13]) Mitteilung des Herrn Dr. Heinrich W. Höfflinger.

des Sappeurcorps in Cremona und Lemberg und starb am 25. Mai 1858 in Graz.[14])

5) Ferdinand Polycarp Fr. v. W. geb. zu Wien . . . I. 1781, getauft am 26. I. 1781,[15]) Taufpate war Ferdinand Graf v. Kufstein. — Er widmete sich der Offizierslaufbahn und erreichte die Kapitänleutnant-Charge;[16]) mit Beibehalt des Charakters quittierte er am 31. III. 1812.[17]) Er erlangte 1825 das galizische Indigenat und besass das im Sanoker Kreis gelegene Gut Bykowce.[18])

6) Heinrich Adolf Fr. v. W. (1784—1850) wurde 1837 Generalmajor, 1846 Feldmarschall-Leutnant, 1847 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 42.[19]) Er heiratet am 1. XII. 1814 Rosalia Edle v. Liliencron[19]) und schon am 4. II. 1815 Anna Marie (Tochter des Joh. B.) Ehmayer.[20]) Er starb am 27. Nov. 1850.

7) Heinrich Adolf Erasmus Johann Adam **Fr. v. W.** N.-Ö. Landstand geb. . . III. 1813[21]) in Graz, ledig, Studierender, trat 1839 als Reg.-Kadett in die k. k. Armee.[22]) Später wurde er Mohammedaner und türkischer Offizier. Er starb als Major in Skutari am 31. I. 1860.[23])

8) Franz Fr. v. W. geb. 1819,[24]) trat 1853 als Gemeiner zum Likaner Grenzregiment, nahm an dem Feldzug von 1866 teil[25]) und starb als Hauptmann am 22. März 1877 in Prag.[26])

9) Friedrich Artur Fr. v. W. trat 1844 in die Armee ein, nahm 1848/9 an den Feldzügen in Italien teil und trat 1852 in den Civilstaatsdienst über.[27])

10) Gustav Fr. v. W. (1811—1881). 1856 Generalmajor. 27. Juni 1859 ausgezeichnet für die tapferen Leistungen in dem Gefechte bei Magenta und Lumbiga mit dem Ritterkreuz des österr. Leopoldsordens. 1864 Feldmarschall-Leutnant und 2. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 5. 3. Okt. 1866 ausgezeichnet für die Leistungen während des dies-

---

[14]) Milit. Grundbuchsblatt.

[15]) Taufmatrik der Pfarre zu St. Stephan.

[16]) Kriegsarchiv, Musterliste 1811 des Inf.-Reg. Nr. 58.

[17]) Kriegsarchiv, Zettelkatalog des Inf.-Reg. Nr. 58.

[18]) Mitteilung des Herrn Dr. J. B. Witting.

[19]) Milit. Grundbuchsblatt.

[20]) Eintragung in die Pfarrmatrik von Josefstadt in Böhmen, deren Kenntnis ich Herrn Dr. H. W. Höfflinger verdanke. Aus derselben Quelle ergibt sich, dass am 21. IV. 1815 (!) die sechs Monate alte Clementine, Tochter des Heinrich W. v. P. gestorben ist; da dieses Kind allem Anschein nach kein uneheliches war, so war er wahrscheinlich noch einmal verheiratet.

[21]) Schiwiz v. Schiwizhoffen, der Adel in den Matriken der Stadt Graz.

[22]) Milit. Grundbuchsblatt.

[23]) Nachforschungen über ihn in Konstantinopel und Skutari waren bisher erfolglos.

[24]) Seine Mutter war nach einer Mitteilung des Herrn Dr. J. B. Witting Johanna v. Rötth; Johann Adam Fr. v. W. wäre also zweimal verheiratet gewesen.

[25]) Militär. Grundbuchsblatt.

[26]) Am 12. VI. 1896 starb in Baden bei Wien die Hauptmannswitwe Johanna Fr. v. W.

[27]) Militär. Grundbuchsblatt.

jährigen Feldzuges in Italien mit dem Orden der eisernen Krone 2. Klasse mit der Kriegsincarnation.[28])

11. Vgl. Monatsblatt der k. k. Herald. Ges. „Adler“ Nr. 392, S. 287.

Tafel III.

Maria Anna Freiin v. Wetzlar 1) (1752—18 . .)
× 11. VII. 1780 **Baptist Edl. v. Alxinger 2)** (1755—1797)
× . . . . . 17 . . **J . . . . .** (**Freih. v.**) **Bernbrunn 3)**

Carl (Freiherr v.) Bernbrunn 4) genannt **Carl Carl** 1787—1854 × **Margarete Lang**

Amalie (Fr. v.) B.

Karoline (Freiin v.) Bernbrunn 5) × **Alois Heinbucher v. Bikessy** 1768—1840 k. k. Truchsess und Regierungsrat

Konstanzia H. v. B. 1787—1859 × **Moriz Merey v. Kaposmere** 1813—1852 Honvéd-Major

Alois H. v. B. 1829—1848 k. k. Oberleutnant

Ida H. v. B. * 1832.

Adalbert, Alois, Ilka, Theresia

1) Maria Anna Veronica **Fr. v. W.** convertierte am 20. Okt. 1777 im Alter von 15 Jahren. Taufpatin war Maria Freiin v. Kienmayer geb. Freiin v. Echeveria.[1])

2) Die Ehe Alxingers, des bekannten Dichters, mit Maria **Fr. v.** W scheint bald für ungiltig erklärt worden zu sein, da sie noch zu seinen Lebzeiten eine zweite Ehe einging. Vgl. auch „Bemerkungen oder Briefe über Wien eines jungen Bayern auf einer Reise durch Deutschland an eine Dame von Stande“, Leipzig 1800, S. 92 . . . Ja Alxinger sogar war mit einem Sprössling (der Familie Wetzlar), den man aber füglicher einen Aussprössling nennen könnte, auf kurze Zeit ehelich verbunden.

3) Sein Vorname ist den Biographen seines Sohnes unbekannt. Fr. Kaiser nennt ihn **J.** Bernbrunn, Franz Gämmerler „Theaterdirektor Carl, sein Leben und seine Werke“ aber **L.** Bernbrunn. Die Bernbrunns scheinen den Freiherrntitel unberechtigt geführt zu haben, obwohl sie auch in amtlichen Akten so genannt wurden.

4) Über sein Geburtsdatum schwanken die Angaben. Die Musterliste vom 26. Januar 1807 des aufgelösten Inf.-Reg. Nr. 23 bezeichnet den „Fähnrich Karl Baron Bernbrunn“ als $17\frac{1}{12}$ Jahre alt, so dass nur das Geburtsdatum, das Gämmerler angibt, richtig sein kann. — Er wurde am 1. IX. 1805 als Privatkadett zum aufgelösten Inf.-Reg. Nr. 23 assentiert und gleichzeitig zum Fähnrich befördert. Er quittierte am 15. Januar 1809, mit 1. März 1809 trat er neuerdings als Fähnrich in das 8. Grenzregiment ein, von dort kam er mit 31. März 1809 zum 9. Jägerbataillon, wobei er zum Unterleutnant befördert wurde; schon am 15. April 1810 kam er von diesem Bataillon zum Inf.-Reg. Nr. 12, bei welchem er am 13. Nov. 1810 quittierte. (Zettelkatalog der Schriftenabteilung. Kriegsarchiv). Er war nämlich im Kriege gegen Napoleon gefangengenommen und nur gegen das Versprechen, nicht mehr gegen die Franzosen zu kämpfen, freigelassen worden. Er widmete sich nun unter dem Pseudonym

[28]) Militär. Grundbuchsblatt.

[1]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan in Wien.

Carl Carl der Theaterlaufbahn und trat in verschiedenen Städten — sehr zum Missfallen seiner ehemaligen Berufsgenossen — als Schauspieler auf. Im Jahre 1825 vereinigte er das Theater an der Wien mit dem Josefstädter Teater und leitete beide. 1838 kaufte er das Leopoldstädter-Theater und erbaute an dessen Stelle 1847 das nach ihm benannte Carltheater.

5) Vgl. Archiv f. j. F. Nr. 2 und 3, S. 7.

Tafel IV.

Philipp Freiherr v. Wetzlar 1) (1756—1806)
× **Karoline v. Zepharovich** (1765—1830)

Ferdinand 2) 1784—1797	**Ignaz 3)** 1785—1841 × **Maria Freiin 4)** **v. Arnstein** 1789—1849	**Josef 5)** 1786—1822 k. k. Hauptmann	**Caterina** 1787—1847 × **Josef Freiherrn v.** **Koudelka** s. Tafel V.
Gustav 6) 1808—1864 **Oberstleutnant**	**Sidonie** 1810—1849 × **Franz Freiherrn Nell v.** **Nellenburg** 1794—1852	**Gabriele** 1811—1856	**Natalie** 1812—1866 × **Josef Freiherrn v. Baillou** s. Arch. f. j. Fam.-Forsch. Nr. 2 u. 3, S. 16
	Francisca Seraphine 1836—1883 × **August Lenk v. Wolfsberg** 18 . . —1889	**Gustav** 1832—1900	**Rudolf** * 1839
Gisella L. v. W. × **Olivier Domanget** **franz. Offizier bei chasseurs** **à cheval**	**Karoline** * 1868 × **Hans Karl v. Zwehl** Kanzleidirektor des Malteserordens in Rom	**Eveline L. v. W.** * 1869 × **Karl Ritter v. Polzer** * 1871 k. k. Linienschiffsleutnant	
	Karl Theodor * 1895 **Wilhelm Alexander** * 1897 **Gustav Franz** * 1899 **Francisca Karoline** * 1903	**Eveline** * 1902 **Karoline** * 1904	

1) Adam **Philipp Joseph Fr. v. W.** convertierte am 1. Mai 1776 im Alter von 20 Jahren. Taufpate war Hofrat Adam v. Mayer.[1])

2) Ferdinand Fr. v. W. starb im Alter von 13 Jahren als Schüler der k. k. Ingenieurakademie.[2])

3) Ignaz Fr. v. W. geb. 2. Aug. 1785,[3]) trat im Alter von 12 Jahren in die k. k. Ingenieur- und Genie-Akademie ein,[4]) die er am 1. Okt. 1797 nach dem Tode seines Bruders Ferdinand verliess. 1806 ist er „zur Erlernung der Handelsgeschäfte in Hamburg[5]). 1813 trat er aber wieder in die Armee ein, wo er schon 1814 Oberleutnant wurde.[6]) 1815 zeichnete er sich im französischen Feldzuge aus und erwarb den Maria Theresien-Orden. Über seine Waffentat berichtet Hirtenfeld[7]):

Die erneuerten Rüstungen der Alliierten gegen Napoleon im Jahre 1815 hatten dem Oberleutnant v. Wetzlar die Gelegenheit, die er in den früheren Feldzügen ver-

[1]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.
[2]) Vgl. Gatti.
[3]) Hienach ist M. Frühling zu berichtigen.
[4]) Vgl. Gatti.
[5]) Landrechtsarchiv. V. A. nach Philipp Fr. v. W.
[6]) Militär. Grundbuchsblatt.
[7]) Der Militär-Maria Theresia-Orden und seine Mitglieder.

Ignaz Freiherr v. Wetzlar (1785—1841)
Ritter des Maria Theresienordens.

gebens gesucht hatte, zur besonderen Auszeichnung geboten. Er war dem General Pflüger in dem Armeekorps Radivojevich's beigegeben und folgte ihm in das südliche Frankreich. Als dieses Korps am 9. Juli Bourg en Bresse erreichte, entsandte der kommandierende General Frimont den General Pflüger mit dem Infanterieregimente Erzherzog Ludwig und einer Batterie gegen Maçon, um den dortigen Brückenkopf der Saone zu nehmen und dadurch den zu den weiteren Unternehmungen notwendigen Übergang zu gewinnen. Oberleutnant v Wetzlar hatte schon im vorigen Jahre sich eine genaue Kenntnis des Terrains um Maçon eigen gemacht und lenkte des Generals Aufmerksamkeit dahin, den Brückenkopf bei Nacht zu überfallen. Dieser Vorschlag wurde genehmigt und die Vorbereitungen für die Nacht des 10. Juli getroffen. Wetzlar als Kolonnenführer, drang der erste durch eine Schiesscharte in die Verschanzungen und bahnte der Truppe den Weg in den Brückenkopf. Obwohl dieser von den Franzosen gut verteidigt wurde, so ward er doch bald erstürmt und in demselben vier Kanonen und eine Haubitze erobert. Mit dem Brückenkopfe fiel auch die Brücke und die Stadt in unseren Besitz, worauf sich Pflüger am rechten Ufer der Saone aufstellte und durch diesen errungenen Vorteil auf die sofort angeknüpften Unterhandlungen des Marschalls Suchet mit dem General der Kavallerie Freiherrn von Frimont mächtig einwirkte.

Dem tapferen Wetzlar geruhten Seine Majestät mit Handschreiben aus Dijon vom 7. Okt. 1815 über Frimonts Vorschlag das wohlverdiente Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu verleihen.

4) **Marie Fr. v. A.** ist die Tochter des M i c h a e l F r. v. A r n-



Marie Ereifrau v. Wetzlar (1789–1849)
geb. Freiin von Arnstein.

stein und der Barbara v. Albrechtsburg. Er war ein Bruder[8]) des Nathan Fr. v. A. (Gatten der Fanny v. A.) und ist wohl mit dem Mitbegründer der Wiener Chewra-Kadischa[9]), Mayer Sohn des Anschel Arnstein identisch, dessen hebräische Unterschrift im Gründungsprotokoll durchstrichen wurde. Da seine Mutter, Sybilla Bella, eine Tochter des Benedict Gomperz war, so vereint sich in den Nachkommen seiner Tochter Marie das Blut der Wetzlars, Gomperz' und Arnsteins.[10])

5) Josef Fr. v. W. wurde 1805 Unterleutnant und quittierte 1806. (Die Wetzlars quittierten häufig in Friedenszeiten, traten aber regelmässig bei Beginn eines Feldzuges wieder in die Armee ein.) 1809 trat er in ein Freiwilligenbataillon ein, wurde Oberleutnant und 1813 Hauptmann. — Er starb am 13. IX. 1822.[11])

[8]) Vgl. das Testament seiner Schwägerin Fanny v. Arnstein in Grunwalds Mitteilungen z. j. V. Heft 33, Nachtrag.

[9]) Vgl. Wachstein, Gründungsgeschichte.

[10]) Michael Fr. v. A. starb in Baden am 6. VII. 1819; er hatte 4 Kinder, Maria geb. 17. VII. 1789, Barbara 21. IV. 1791, Ignaz 29. V. 1793 und Elisabeth geb. 26. V. 1795. Barbara († 29. IV. 1814) heiratete am 13. Juni 1812 den dänischen Rittmeister Ernst v. Hennings und hatte einen Sohn namens August. Ueber August v.

6) Gustav Fr. v. W. (1808—1862) wurde 1831 Unterleutnant, 1833 Oberleutnant, 1839 Hauptmann, 1848 Major und 1852 Oberstleutnant, er starb am 30. XI. 1862.[12])

Tafel IVa.

Catarine Freiin v. Wetzlar (1787—1847)1)
× **Josef Freiherrn v. Koudelka** (1773—1850)
k. u. k. Feldmarschall-Leutnant

- **Pauline** 2) (1806—1840) × **Anton Ritter v. Schmerling** k. k. Staatsminister
  - **Violetta v. Sch.** 1836—1907 × **Karl Freih. v. Bienerth** Feldmarschall-Leutnant
    - **Paula** * 1862 × **Ludw. Edl. Glotz** k. k. General-major
      - **Dora** × **Edgar Ritter v. Nemecic**
    - **Richard Frh. v. B.** * 1863 Ministerpräsident a. D. k. k. Statthalter × **Anka v. Lazarovics**
      - **Rolf** * 1893
      - **Maria** * 1895
    - **Sylvia** * 1865 × **Karl Frh. v. Lempruch**
    - **Maria** * 1867 Stiftsdame
    - **Karl Fr. v. B.** * 1872 k. k. Obstl. im Generalstab
  - **Sylvia v. Schm.** × **Bela v. Rohonczy**
- **Stephanie** × 1834 **Eugen Frh. v. Dickmann-Secheran**
- **Philippine** × **Ignaz v. Besznak** k. k. Kämmerer
  - **Gisela v. Besznak** 3)
- **Rudolf** k. k. Feldmarschall-Leutnant × **Helene Freiin v. Wetzlar** 18 . . —1892
  - **Alfred Fr. v. Koudelka** k. k. Linienschiffs-kapitän × 1894 **Margarete Makart**
    - **Amelie**
- **Flora** 18 . . —1878 × **Johann Döry v. Jobaháza**
  - **Klarisse** * 1855 × **Ferdin. Homonnay v. Irmes**
  - **Nikolaus D. v. J.** 1857—1895 × . . . . . Kessler
    - **Nikolaus**

---

1) Vgl. Tafel IV.

2) Vgl. über sie Ludw. Aug. Frankl, Erinnerungen. Prag 1910, S. 107, und Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten meines Lebens. Hg. von E. K. Blümml (München 1913) Seite 112 mit Anm.

3) Vgl. Monatsblatt der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler", Nr. 392, S. 287.

Tafel V.

Regina Freiin v. Wetzlar (1757—1813) 1) × **Josef Freih. v. Aichelburg** k. k. Oberstleutn.

- **Adelheid** † 1788
- **Karl** (1782—1817) k. k. Oberleutnant × **Anna v. Woroniecka** 2)
  - **Gottfried Fr. v. A.** 3) 1816—1836
  - **Victor** 1817—1818

1) Regine Fr. v. W. geb. zu Offenbach, 22 Jahre alt, heiratet am 14. Febr. 1779.[1]) Ihr Vater vermacht ihr in einem Codizill vom 12. Aug. 1799,[2]) „weil sie ihn während der ganzen Zeit seiner langen Krankheit mit der grössten Anstrengung und Aufopferung ihrer eigenen Gesundheit gepflogen und gewartet hat, das Haus in der Plankengasse Nr. 1125". — Der anonyme Verfasser der „Bemerkungen oder

---

Hennings, den Freund Mendelssohns, vgl. die Aufsätze Dr. M. Grunwalds im Jahrbuch für jüd. Gesch. u. Liter. von 1908 und in der Monatsschrift für Gesch. u. Wissenschaft d. Judentums, 1906.

11) Militär. Grundbuchsblatt.

12) Militär. Grundbuchsblatt.

1) Trauungsmatrikel der Pfarre von St. Stephan.

2) Landrechtsarchiv.

Briefe über Wien eines jungen Bayern auf einer Reise durch Deutschland an eine Dame von Stande" (Leipzig 1800) erwähnt sie folgendermassen (S. 91): „Die Frau von Eichelburg kenn ich nicht persönlich, man hat mir aber aus guter Hand versichert, dass sie eine für den höhern Umgang gebildete Frau sey.

2) Sie war in 2. Ehe mit Josef Freiherr von Foulon-Norbeck vermählt.

3) Er starb unvermählt zu Wien am 22. April 1836.

Tafel VI.

Franz Fr. v. Wetzlar 1) (1768—1820)
× **Susanne Freiin v. Eyb 2)** (1782—18 . .)

Maria (Therese Ferdinanda) 3) 1803—1859 × **Godrin Mead Lord Swift Esquire auf Switsheat**	**Joseph Hyppolit 4)** 1808—1832 k. k. Leutnant

1) Franz Friedrich Isak Fr. v. W. convertierte am 5. IV. 1778 im Alter von 10 Jahren; Taufpate war Hofrat Franz Sales v. Greiner.[1]) Er besass das Gut Schönkirchen in Niederösterreich.[2]) Zum Vormund seiner minderjährigen Kinder bestellte er den Geh. Rat Fürsten v. Dietrichstein. Er starb am 15. IV. 1820.

2) Susanne Fr. v. W. geb. Freiin v. Eyb ist wahrscheinlich mit jener Baronin Wetzlar identisch, deren ausserehelicher Sohn der berühmte Klaviervirtuose Sigismund Thalberg war[3]); der Vater dieses Rivalen von Liszt war der obenerwähnte Fürst Dietrichstein.

3) Die Giltigkeit ihrer Ehe mit Lord Swift wurde von diesem später bestritten. (Vgl. Zeitschrift für internationales Privatrecht, Bd. 22, S. 316 und 333.[4])

4) Josef Hyppolit Fr. v. W. ist 1827 Cadett bei Coburg-Uhlanen Nr. 1 und 1829 Unterleutnant beim Husarenreg. Nr. 10.[5])

Tafel VII.

Caroline Freiin v. Wetzlar 1)
× 11. VII. 1780 **Maximilian Freiherrn v. Lezzeni 2)**
× in 2. Ehe **Anton Franz Graf Triangi** (1753—1824)
k. k. Oberstleutnant und Ritter des Maria Theresienordens

[1]) **Maria Anna Freiin v. Lezzeni** * 4. Juni 1781.	[2]) **Josef Freiherr v. Lezzeni** * 12. II. 1784, Infanterie-Kadett

1) Caroline Judith Fr. v. W. convertierte am 20. Okt. 1777 im Alter von 14 Jahren; Taufpatin war Sophie Caroline Edle v. Keess, geb. v. Mercier. (Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.)

---

[1]) Taufmatrik der Pfarre zu St. Stephan.

[2]) Landrechtsarchiv.

[3]) Vgl. über ihn den Aufsatz von Hofrat Const. Danhelovsky, Oesterr. Illustr. Zeitung 1912, Heft 15.

[4]) Mitteilung des Herrn Dr. Wilhelm Pappenheim.

[5]) Militär. Grundbuchsblatt.

2) 30. Aug. 1791. Gegenkaution des Gubern.-Rates Max Frhr. v. Lezzeni über 12.000 fl, die Karl Abr. Frhr. v. W. ihm zur 30jährigen Pacht der Religionsfondsgüter Kuczumaru und St. Onuphru geliehen hat. (Landrechtsarchiv.) Am 10. Aug. 1799 erlässt Karl Abr. Fr. v. W. seiner Tochter Caroline, nunmehr verehelichten Gräfin Triangi, diese Caution. (Landrechtsarchiv.)

Tafel VIII.

Katharina Freiin v. Wetzlar 1) 1767—1807 × **Franz Graf Festetics von Tolna** 1763—1822, k. k. Kämmerer

- **Karl Albert G. F. v. T. 2)** 1787—18.., k. k. Rittmeister, × Magdalena Niedersüss
- **Johanna Nepomucena G. F. v. T. 3)** 15. VII. 1788—...., × Eugen Márlássy v. Markus- u. Batisfalva

1) Katharine Rosalie Fr. v. W. convertierte am 20. Oktober 1777 im Alter von 10 Jahren; Taufpatin war Katharine v. Mayer.[1]) — Sie starb am 7. Sept. 1807 zu Ofen.

2) Karl Albert Graf F. v. T. quittierte als Rittmeister und wurde dann Schriftsteller. Vgl. über ihn die ausführliche Notiz von Dr. Gustav Gugitz (Anton v. Schönholz, bei Georg Müller, München 1913). Ein Wiener Polizeiakt, den Dr. Gugitz anführt, berichtet folgendes über Karl Albert G. v. F.: „Nun ist dieser Graf Festetics hier im übelsten Rufe als raffinierter Schuldenmacher, und wie man sagt, Leutebetrüger, so soll er von einem Pester einen Wagen ausgeliehen haben und diesen einem anderen verkauft haben und mehr dergl. Streiche. Er ist ein intimer Freund von einem Juden, dem Dichter Saphir, beide haben in Pest die „Pannonia" herausgegeben und nachdem sie recht viele Pränumeranten gesammelt und Geld erhielten, hörten sie mit der Herausgabe der Blätter auf, Graf F. ging nach Pressburg und Saphir nach Wien, doch soll letzter schon wieder nach Pest sein und mit dem Grafen einen Plan haben, eine Gattung Loge zu stiften für einen Verein schöner Geister, unter dem Titel Arkadier.

3) Im Testament der Leonore Fr. v. W. wird sie Geny v. Maringi genannt.

Tafel IX.

Johanna Fr. v. Wetzlar 1) 1773—1818 × **Karl Grafen v. Clary und Aldringen** 1744—18.., k. k. Kämmerer und Oberstleutnant

Marie Gräfin v. Clary-Aldringen (1800—1859) × Karl Freiherrn v. Ehrenfels 2) (1791—1852)

- **Eugen Fr. v. E.** (1821—1886), × Rosalie v. Fölváry † 1848, × Emanuele Gräfin v. Wickenburg
  - **Marie** * 1848
  - **Ferdinand Fr. v. E.** * 1868, × Hermine Denk
    - **Bernhard** * 1898
  - **Christian Fr. v. E.** * 1859, Universitätsprofessor, × Emma Andre
    - **Emma**, * 1895, **Rolf** * 1901
- **Leopold Fr. v. E.** 1828—1888, × Klothilde v. Colth
  - **Lili** * 1863, × Karl Reisner Frh. v. Lichtenstern
  - **Bernhard Fr. v. E.** * 1864, Präsident der k. k. Landwirtsch. Gesellschaft
    - **Christoph**, * 1888, **Klotilde**, * 1890, **Elsbeth** * 1895

1) Johanna Magdalena Fr. v. W. convertierte am 11. III. 1778 im Alter von 5 Jahren; Taufpatin war Johanna Nothwinklerin, Kinderfrau.[1]) Sie starb am 6. XI. 1818.

[1]) Taufmatrik der Pfarre von St. Stephan.

Der Geburtenrückgang der deutschen Juden in familiengeschichtlicher Beleuchtung.

Von Dr. Georg Herlitz, Berlin.

Es ist schon viel länger als ein Jahr her, seitdem Dr. Theilhaber durch seine volkswirtschaftliche Studie: „Der Untergang der deutschen Juden“[1]) die allgemeine Aufmerksamkeit und im besonderen die der jüdischen Öffentlichkeit in Deutschland auf die Frage der rein physischen Fortexistenz der deutschen Juden gelenkt hat. Auf Grund eingehender statistischer Untersuchungen versuchte er den Nachweis zu führen, daß sich seit einem Menschenalter in dem jüdischen Bevölkerungselement Deutschlands Erscheinungen geltend machen, die, wenn nicht stark retardierende Bewegungen einsetzen, die Zukunft der deutschen Juden aufs schwerste gefährden. In diesem Sinne war Theilhaber's Buch als ein Warnungsruf in letzter Stunde geschrieben, und sein Verfasser durfte wohl hoffen, daß wenigstens diejenigen, um deren Schicksal es sich handelt, seine Aufstellungen nachprüfen und wenn sie deren Richtigkeit erkannt, umfassende Maßnahmen treffen würden, dem drohenden Untergang der deutschen Juden entgegenzuarbeiten.

Theilhaber hatte sich gründlich getäuscht. Nicht nur, daß von den von ihm am Schlusse seines Werkes gemachten Vorschlägen auch nicht ein einziger von den leitenden Persönlichkeiten der deutschen Judenheit in Erwägung gezogen worden ist nicht nur, daß man sich mit einer allen Verantwortungsgefühl Hohn sprechenden Oberflächlichkeit mit schönen Redensarten und mit Volksversammlungsphrasen über den Ernst der Situation hinweggetäuscht hat; nein, auch der einzige Versuch, die wissenschaftlich gestützten Argumente Theilhabers wissenschaftlich zu untersuchen und zu kritisieren, auch dieser Versuch bewies mehr den Wunsch, die für die deutschen Juden ja gewiß betrüblichen Tatsachen zu beschönigen und zu verschleiern, als den ehrlichen Mut zu sehen und zu sagen, was ist. Dr. Segall veröffentlichte in der Zeitschrift „Im deutschen Reich“[2]) eine Kritik des Theihaber'schen Buches, in der er sich bemühte, der Wucht der Tatsachen durch allerhand wissenschaftliche Ausstellungen und Einwände Abbruch zu tun. Da er den massenhaften Verlust, den die deutsche Judenheit alljährlich durch Taufe und Mischehe erleidet, als ein feststehendes und allgemein bekanntes Faktum nicht gut ableugnen konnte, wandte er sich mit umso größerer Schärfe und anscheinend glänzenden wissenschaftlichen Rüstzeug gegen die dritte der von Theilhaber festgestellten Tatsachen, gegen die Behauptung, daß im deutschen Judentum ein beständiger Rückgang der Geburten zu beobachten sei. Er warf dem Verfasser des Buches vom „Untergang der deutschen Juden“ die Verwendung unrichtiger Zahlen in seinen statistischen Tabellen vor, beschuldigte ihn, in Unkenntnis der statistischen Forschungsmethode aus seinen Zahlen falsche Schlüsse gezogen zu haben, und konnte so bei der Mehrzahl seiner Leser den Glauben erwecken, der Bestand des deutschen Judentumes sei von dieser Seite her nicht bedroht, das von Theilhaber ausgerechnete Minus an Geburten sei nicht vorhanden. Theilhaber wehrte sich seiner Haut und unterzog die Kritik Segalls in derselben Zeitschrift[3]) einer meines Erachtens treffenden Antikritik, ohne jedoch seinen Gegner — oder besser seine Gegner, denn hinter Segall stand und steht geschlossen fast das ganze offizielle deutsche Judentum — zu überzeugen. Auch einem zweiten Versuche Theilhabers, einem Aufsatze im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“[4]) gelang das nicht, konnte es freilich auch nicht gelingen, da Theilhaber sich in ihm an einem Beispiel mehr mit der Frage des Übertritts der Juden zum Christentum und ihren Mischehen beschäftigte und den

---

[1]) München 1911.

[2]) Zeitschrift des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1911 Septemberheft.

[3]) Dezemberheft 1911.

[4]) IX. Jahrgang 1912, Heft 2.

Gegenstand des Streites, die Frage des Geburtenrückganges nur vorübergehend streifte. So hat man sich in den Kreisen, die es angeht, wieder beruhigt, und die Erörterung des Problemes, wie das deutsche Judentum seinem kontinuierlichen Auflösungsprozeß begegnen soll, ist langsam wieder eingeschlafen. Schon aus diesem Grunde dürften die folgenden Ausführungen, wenn man ganz absieht von ihrem allgemeinen wissenschaftlichen Wert, auf weitgehendes Interesse rechnen können.

Es war nicht mehr als ein Zufall, daß ich mich kurze Zeit, nachdem diese Kontroverse zwischen Theilhaber und Segall ausgetragen worden war, in meiner beruflichen Tätigkeit mit der Anfertigung der Stammbäume dreier deutsch-jüdischer Familien beschäftigen mußte.[1] Die Beobachtungen, die ich dabei machte, waren überraschend. Alles was Theilhaber aus allgemeinen Bevölkerungsstatistiken der deutschen Juden entnehmen zu können geglaubt hatte, fand sich hier am Einzelfall mit überzeugender Deutlichkeit bestätigt. Gewiß, die 3 Familien, deren Stammbäume ich untersuchen konnte, sind nur Einzelfälle, und es liegt mir durchaus fern, aus ihnen weitgehende allgemeine Folgerungen ziehen zu wollen. Aber andererseits konnte ich mir doch eins nicht verhehlen: die Auswahl der 3 Familien ist ganz willkürlich erfolgt; durch einen Zufall geschah es, daß ich mich gerade mit ihnen beschäftigte. Eben darum aber, weil der Auswahl gar kein Prinzip zugrunde liegt, ist es wohl nicht zu weit gegangen, wenn ich sage: diese 3 Familien sind typisch für eine ganze Reihe, wenn nicht für die Majorität der jüdischen Familien in Deutschland. Die Beobachtungen die ich bei ihnen machte, werden sich bei einer großen Zahl deutsch-jüdischer Familien in derselben Weise ergeben.

Noch eine zweite Vorbemerkung sei gestattet. Segall hat in der oben zitierten Kritik Theilhaber den Vorwurf gemacht, er habe bei seinen Berechnungen die Verschiebungen nicht in Anrechnung gebracht, die sich zahlenmäßig alljährlich durch Abwanderungen und Zustrom von Ausländern im deutschen Judentum vollziehen. Um diesen Rechenfehler zu vermeiden, habe ich meine Nachforschungen auch nach dieser Richtung hin ausgedehnt. Durch persönliche Erkundigungen bei Angehörigen der in den Stammbäumen behandelten Familien konnte ich feststellen, daß Auswanderungen nur in einer der 3 Familien und auch hier nur in ganz geringem Maße vorgekommen, daß andererseits Verbindungen mit außerdeutschen Juden nur in einem einzigen Falle eingegangen worden sind. Aus diesem Grunde kann man die 3 Familien in diesem Sinne als „rein deutsche“ ansehen und das Argument Segalls trifft auf sie nicht zu. Umsoweniger, als ich die wenigen Personen der Familie R., die außer Landes gegangen sind, und die eine nicht „rein deutsche“ Familie aus meinen Berechnungen gänzlich ausgeschieden habe. Bei meinen persönlichen Erkundigungen konnte ich mir in einem Falle auch noch über einen anderen Punkt Klarheit verschaffen; ich konnte feststellen, daß die Tendenzen, die Theilhaber als die Hauptursachen des Bevölkerungsrückganges der deutschen Juden ansieht, die Abwendung von den überlieferten Religionsanschauungen in der lebenden jüdischen Generation auch in den 3 Familien, denen meine Untersuchung gilt, die herrschenden sind. Mehr noch, ich machte die Wahrnehmung, daß der Geburtenrückgang gerade in den Familien am deutlichsten zutage tritt, die sich religiös vom Judentum am weitesten entfernt haben, während die im traditionellen Sinne gut jüdischen Familien den alten jüdischen Kinderreichtum auch heute noch aufweisen. Auch in diesem Punkte finden also durch meine Untersuchungen Theilhabers Vermutungen ihre Bestätigung.

Der Inhalt des Theilhaber'schen Buches vom „Untergang der deutschen Juden“ läßt sich in wenigen Sätzen dahin zusammenfassen: die Zahl der deutschen Juden nimmt von Jahr zu Jahr ab. Das hat seinen Grund, wenn man absieht von der sattsam bekannten Tatsache der zahlreichen Übertritte zum Christentum und den vielleicht noch häufigeren Mischehen in der fortgesetzten Verminderung der jüdischen Geburten.

---

[1] Von den 3 Stammbäumen befinden sich die der Familien R. und Fr. im Gesamtarchiv der deutschen Juden, Berlin, der dritte in meinem Besitz.

Nicht nur, daß eine ungewöhnlich große Zahl von Juden in unserer Zeit nicht zur Ehe gelangt und dadurch für die Fortpflanzung nicht mitzählt; nicht nur, daß die jüdischen Jungen Leute erst verhältnismäßig sehr spät heiraten und darum nur wenige Nachkommen haben, infolge der Abkehr vom überlieferten Judentum und der damit verbundenen Uninteressiertheit am Fortbestande der jüdischen Gemeinschaft — einer Folge der Massenkonzentration der Juden in den großen Städten mit ihrem nivellierenden Einfluß — haben die Juden das Zweikindersystem mit beinahe bewunderungswürdiger Konsequenz durchgeführt.

Sehen wir uns von diesem Gesichtspunkte aus unsere 3 Stammbäume an! Die heutige Generation — darunter verstehe ich die Personen, die nach 1870 geboren sind, also etwa nach 1895 geheiratet haben, umfaßt unter Anschluß aller Ehen, in denen ein Teil nichtjüdisch ist, Ehen:

Familie R.	Familie Fr.	Familie Fe.
66	5	15 Ehen

Aus diesen Ehen stammen Kinder:

Familie R.	Familie Fr.	Familie Fe.
119	8	26

Deutlicher kann das Minus an jüdischen Geburten wohl kaum noch illustriert werden, und es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß die Durchführung des Zweikindersystems, in der Theilhaber die Wurzel des Übels sieht, zur Erklärung dieses starken Sinkens der Geburtenziffer nicht ausreicht. Hier müssen noch stärkere Faktoren wirksam sein. So ist's in der Tat. Ein Blick auf unsere Stammbäume lehrt, daß das Einkindersystem ebenso stark verbreitet ist, wie das Zweikindersystem, und daß Kinderlosigkeit nicht mehr die Ausnahme ist, sondern überaus häufig vorkommt. Von den 66, beziehungsweise 5 und 15 Ehen der 3 Familien haben

	in Fam. R.	Fam. Fr.	Fam. Fe.
Ein Kind:	12 Ehen	0 Ehen	2 Ehen
Ein Kind:	16 Ehen	3 Ehen	5 Ehen
Zwei Kinder:	22 Ehen	1 Ehe	4 Ehen
Mehr als zwei Kinder:	16 Ehen	1 Ehe	4 Ehen

Wir sehen also in allen 3 Fällen, daß die Zahl der Ehen mit einem Kind der der Ehen mit 2 Kindern nicht sehr viel nachsteht, in zwei Fällen (Fam. Fr. und Fe.) ist sie sogar größer — und wir sehen ferner, daß die Zahl der Ehen mit mehr als 2 Kindern — der für die Erhaltung einer Gruppe von Menschen normale Fall — in keinem Verhältnis dazu steht, daß die Ehen mit mehr als 2 Kindern die Ausnahme geworden sind.

Wenn nun die Behauptung Grassls[1]) richtig ist, daß in einer Gemeinschaft deren Fortbestand gesichert sein soll, jede Ehe mindesten 3 bis 4 Kinder haben muß, so drängt sich uns ganz von selbst die Frage auf: welche Zukunft hat das jüdische Bevölkerungselement Deutschlands, wenn die Zahl der Nachkommenschaft weiter so gering bleibt, wie es aus den obigen Zahlen zu erkennen ist? Oder, die Frage auf unseren speziellen Fall gewendet: wie sollen die 122, beziehungsweise 10 und 30 Eltern einmal ersetzt werden, wenn sie nur 119, beziehungsweise 8 und 26 Kinder haben; wie sollen ferner all' die Personen der 3 Familien ersetzt werden, die aus irgendwelchen Gründen überhaupt nicht zur Ehe gelangen?

Nun könnte man mir vielleicht einwenden, ich hätte gerade Familien ausgewählt die sich von jeher durch eine Unterbilanz der Kinderzahl ausgezeichnet haben. Darauf wäre zu erwidern, daß ich ja, wie oben erwähnt, überhaupt keine planmäßige Auswahl getroffen habe, sondern durch einen Zufall dazu gekommen bin, mich gerade mit diesen Familien zu beschäftigen. Der von mir selbst erhobene Einwand wird aber

[1]) Soziale Medizin und Hygiene 1907 (zitiert nach Theilhaber, S. 59).

vollends hinfällig, wenn man sich die Geburtenziffer in der vorigen Generation dieser 3 Familien ansieht. Es waren in der vorigen Generation vorhanden:

	Fam. R.	Fam. Fr.	Fam. Fe.
	27 Ehen	11 Ehen	14 Ehen
Diesen Ehen entstammten:			
	120	29	45 Kinder

Von einer besonderen Disposition für geringe Nachkommenschaftszahl kann also in unseren 3 Familien nicht die Rede sein. Die Ehen weisen in der vorletzten Generation, wie die Zahlen lehren, durchaus den Kinderreichtum auf, der im Judentum typisch gewesen und für die Erhaltung und Entwicklung einer Gemeinschaft erforderlich ist. Das Minus an Geburten ist vielmehr in unseren Familien, wie in der gesamten Judenheit Deutschlands, eine Erscheinung neuen Datums, und es gilt nun, seinen Ursachen, soweit unsere Stammbäume darüber Auskunft geben können, nachzuspüren.

Um es gleich vorwegzunehmen: wir haben auch bei der Nachforschung über die Ursachen des Geburtenrückganges in den 3 behandelten Familien keine überwältigend neuen Entdeckungen machen können, aber andererseits die Behauptungen Theilhabers über die Ursachen der Verminderung der Geburtenzahl unter den Juden Deutschlands vollinhaltlich bestätigt gefunden. Mehr aber als eine Bestätigung der Theilhaber'schen Anschauungen durch den Nachweis am Einzelfall soll ja diese ganze Untersuchung nicht sein.

Über die Frage, welchen Einfluß das Alter der Eheschließenden auf den Rückgang der Geburten hat, konnte ich leider zu keinen stringenten Ergebnissen gelangen. Es war mir trotz grösster Bemühungen nicht möglich, in allen Fällen das Geburtsdatum der einzelnen Familienglieder und dadurch das Alter der Ehegatten bei der Verheiratung zu ermitteln. Die wenigen Fälle, in denen mir das doch gelungen ist, mögen hier ihren Platz finden. Von den Ehemännern waren bei Eingehung der Ehe:

	in Fam. R.	Fam. Fr.	Fam. Fe.
unter 25 Jahre alt	1		
über 25 Jahre alt	7	1	
über 30 Jahre alt	5	1	4
über 35 Jahre alt	3		2

Die Mehrzahl der Ehemänner in allen Familien hat demnach erst nach vollendetem 30. Lebensjahre, ein recht beträchtlicher Teil sogar erst nach dem 35. Lebensjahr geheiratet. Was das für die Zeugungsfähigkeit und damit die mögliche Zahl der Kinder bedeutet, braucht kaum weiter ausgeführt zu werden.

Eine noch viel deutlichere Sprache aber über die Ursachen des Geburtenrückganges reden die Zahlen, welche über das Verhältnis der Personen, die eine Ehe eingingen, zu denen die unvermählt geblieben sind, Auskunft geben. Die letzte Generation[1]) der 3 Familien umfaßte Personen:

	in Fam R.	Fam. Fr.	Fam. Fe.
	120	27	45
Von ihnen gingen Ehen ein:			
	74	5	16 Personen

Rechnet man davon noch diejenigen Personen ab, die eine Mischehe schlossen, deren Ehe also für die Erhaltung des Judentums nicht in Betracht kommen (8, 0 und 1 Personen), so bleiben für diese Generation rein jüdische Ehen übrig:

in Fam. R.	Fam. Fr.	Fam. Fe.
66	5	15

Oder in Prozenten ausgedrückt: von den heiratsfähigen Personen der 3 Familien haben wirklich geheiratet:

55%	18·5%	33·3%

[1]) Siehe oben Seite 20.

Das sind doch wirklich, besonders für die Familien Fr. und Fe, ganz erschreckend niedrige Prozentsätze, und um das Minus an Geburten auszugleichen, das durch diese Ehescheu, wenn ich so sagen darf, entstehen muß, hätten nun die anderen Ehen dementsprechend umso reicher an Kindern sein müssen. Wie es aber in diesem Betracht in Wirklichkeit aussieht, haben wir ja oben gesehen. Wir haben feststellen können, daß Kinderlosigkeit, Ein- und Zweikindersystem in allen 3 Familien an der Tagesordnung sind.

Es bliebe uns noch die Frage zu untersuchen übrig, durch welche Umstände, wenn man nicht von vornherein physiologische Ursachen annehmen will, dieser Mangel an Kindern in den Ehen hervorgerufen wird. Da wird es nun ohne weiteres einleuchten, daß die Ermittlung aller (nicht physiologischer) Ursachen des Geburtenmangels Untersuchungen und Nachforschungen notwendig gemacht hätte, die über den Rahmen dieser bescheidenen Arbeit weit hinausgehen und wahrscheinlich auch infolge der Delikatesse der Fragen, die an die einzelnen Familienmitglieder hätten gerichtet werden müssen, ergebnislos geblieben wären. Nur auf 2 Tatsachen, die ich mit den anerkanntesten Autoritäten der Volkswirtschaftslehre und mit Theilhaber als ätiologische Momente des Kindermangels ansehe, möchte ich an der Hand der mir zur Verfügung stehenden Zahlen hier hinweisen. Das ist erstens die berufliche Gliederung: von den verheirateten oder in heiratsfähigem Alter stehenden männlichen Personen der 3 behandelten Familien gehören mit einer einzigen Ausnahme alle dem Kaufmannsstande oder einem akademischen Berufe an, also gerade denjenigen Berufen, die das größte Kontingent zu den Spätehen stellen. Und das zweite: die Angehörigen der 3 Familien sind in ihrer überwiegenden Majorität Großstädter. Von den 66, beziehungsweise 5 und 15 Familien, die die heutige Generation der 3 Familien repräsentieren, leben in großen Städten (wobei ich unter diesem Begriff nur diejenigen Städte fasse, die als Plätze für Massensiedlungen der Juden in Betracht kommen, also Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Königsberg, Nürnberg etc.):

Familie R.	Familie Fr.	Familie Fe.
36	4	6

Oder wie oben in Prozenten ausgedrückt:

54%	80%	40%

Der Abstrom aus den Provinzstädten nach den Handels- und Industriezentren hat also wie in der gesamten deutschen Judenheit, so auch in unseren 3 Familien stattgefunden. Man vergleiche nur einmal mit den eben zitierten Zahlen die anderen, welche die Wohnsitze der Angehörigen der 3 Familien in der vorigen Generation beleuchten. Von den 27, beziehungsweise 11 und 14 Familien der vorigen Generation lebten in großen Städten 6, beziehungsweise 3 und 6, d. h. in Prozenten ausgedrückt 22·2, beziehungsweise 27·2 und 42·9%; der Prozentsatz ist also nur in der Familie Fe. ein anormal hoher. Nun ist gewiß das Zusammenströmen der Juden in den großen Städten in der Gegenwart keine spezifisch jüdische Erscheinung, es hat seine Parallele in der interterritorialen Bewegung der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Aber eines kommt bei den Juden als erschwerendes Moment hinzu. Bei ihnen tritt mit und durch die Übersiedelung in die Großstädte fast regelmäßig ein völliger Umschwung in der Stellung zum überlieferten Glauben, eine fast völlige Abwendung von der Religion und deren sittlichen Anschauungen ein. Es braucht aber hier nicht des näheren ausgeführt zu werden, welchen Einfluß die Aufgabe der Religion und ihrer ethisch-sozialen Forderung auf dem Gebiete der Sexualethik hat. Treten dann noch all' die anderen die Geburtenzahl vermindernden Momente hinzu, die eine Folge des Wohnsitzes in der Großstadt sind (Rationalisierung der gesamten Lebensführung, Erschwerung des Daseinskampfes u. a. m.), so wird ohneweiteres klar, wo die hauptsächliche Ursache des Geburtenrückganges auch in unseren 3 Familien zu suchen ist.

Man wird vielleicht gegen meine Ausführungen einwenden, der von Theilhaber behauptete, von mir, wie ich glaube, mit aller Deutlichkeit am Einzelfall nachgewiesene

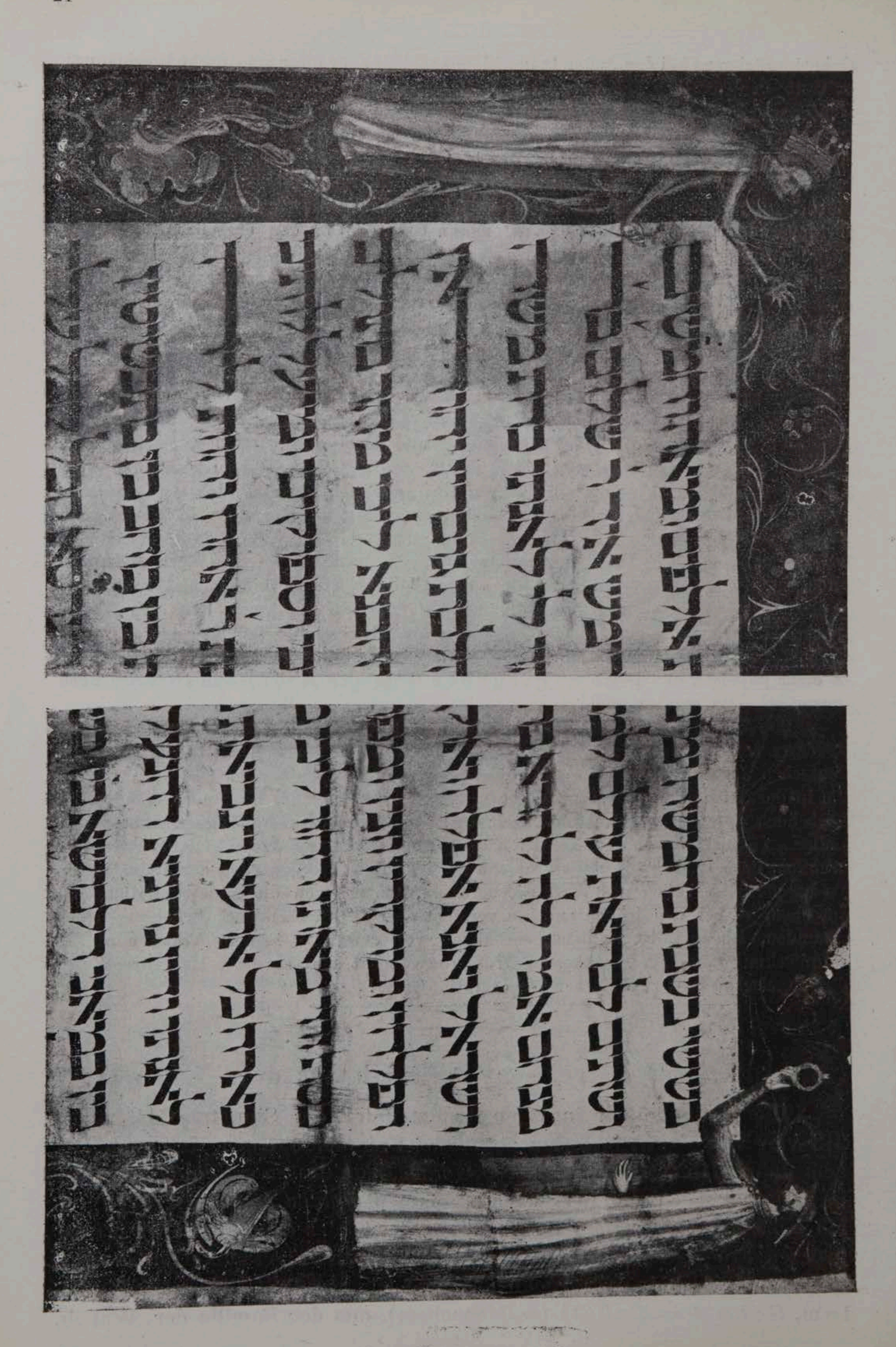
Geburtenrückgang bei den Juden Deutschlands sei keine für diese spezifische Erscheinung, er trete in demselben Maße auch bei der Gesamtbevölkerung auf. Das ist in der Tat richtig, und Presse und Parlament haben sich ja vor gar nicht langer Zeit recht ausführlich über dieses für das deutsche Wirtschaftsleben bedeutsame Problem ausgesprochen. Aber man darf doch, wenn man den Rückgang der Geburten unter den Juden mit dem bei der Gesamtbevölkerung in Parallele setzt, eines nicht vergessen; dem jüdischen Bevölkerungselement fehlt vollständig eine Schicht, die durch ihren auch heute noch fortdauernden Kinderreichtum das Minus an Geburten in den oberen und mittleren Ständen immer wieder ausgleicht, das Proletariat, die Arbeiterklasse. Sie ist bei den Juden der kleinen und mittleren Städte überhaupt nicht vorhanden, und wenn in den großen Städten wirklich eine grössere Anzahl von Juden lebt, die nach ihrer sozialen und materiellen Lage zum Proletariat zu zählen ist, so rekrutiert sie sich fast ausnahmslos aus Ausländern, also aus Menschen, die für die Eigenentwicklung der deutschen Judenheit nicht mitgerechnet werden können. Woher soll also bei den Juden, die nur Oberschicht und Mittelstand sind, der Ausgleich für das Minus an Geburten kommen?

Theilhaber stellt daher auch am Schlusse seiner Studie der Zukunft der deutschen Juden eine überaus pessimistische Prognose, und ich gestehe, daß ich, nachdem ich unsere 3 Stammbäume bearbeitet hatte, die längste Zeit der gleichen Anschauung wie er war. Schließlich aber kam ich doch zu einem anderen Resultat. Ich sage nur: alle geschichtliche Entwicklung vollzieht sich nicht geradlinig, sondern in Form einer Wellenbewegung. Perioden des Rationalismus und Materialismus sind in der Geschichte immer noch solche des Idealismus gefolgt. Warum sollte es im deutschen Judentum anders sein müssen, warum sollte nicht dem Zeitalter des religiösen und nationalen Indifferentismus ein anderes folgen können, in dem die deutschen Juden des Wertes ihrer Rasse wieder bewußt, von neuem den Anschluß an ihre religiöse und nationale Gemeinschaft finden und für deren Erhaltung freudig die Opfer bringen werden, die in einer physisch und psychisch gesunden Gemeinschaft von jedem einzelnen noch immer gebracht worden sind?

Physisch und psychisch wieder gesund zu werden, das scheint mir demnach die Forderung zu sein, die wir als Ergebnis unserer statistischen Untersuchung an die deutschen Juden stellen müssen. An ihr werden weder diejenigen vorübergehen dürfen, die in der Wiederbelebung der jüdischen Religion die Zukunft des Judentums sehen, noch auch diejenigen, welche alles Heil der Zukunft von der Schaffung eines nationalen jüdischen Gemeinwesens und der nationalen Konsolidierung der Juden in der Zerstreuung erhoffen, noch endlich diejenigen, welche der restlosen Eingliederung der Juden in die sie umgebenden Völker das Wort reden. Denn, um nur von dieser letzten Klasse zu sprechen, — bei den beiden anderen versteht sich das Streben nach Erhaltung eines gesunden, lebenskräftigen Menschenschlages von selbst — keinem Volke wird die Vermischung mit einer Bevölkerungsgruppe erwünscht sein, an deren Mark der Wurm der physischen und psychischen Degeneration frißt!

Eine illuminierte Kremser Kethubah aus dem Jahre 1392.

Die Hofbibliothek in Wien besitzt unter der Signatur Cod. hebr. 218 vier von zwei Einbänden abgelöste Fragmente einer Kethubah aus dem Jahre 5152 (=1391/2). Der Ortsname, von dessen erstem Buchstaben im Original noch ein Rest wahrgenommen werden kann, ist Krems. Ich gebe hier die verkleinerte Abbildung der beiden obern, je ca. 21×29 cm grossen Fragmente. Herrn Dr. Ignaz Schwarz verdanke ich die Mitteilung, daß sich in ungedruckten Wiener Quellen 1381—1398 ein Schalom, Sohn des Tröstl (= Menachem), aus der Familie der Walich,



findet; ferner unter dem Jahre 1364 ein Aron von Krems. Die Identität dieser Beiden mit dem Bräutigam, beziehungsweise mit dem Brautvater der Kethubah ist nicht ausgeschlossen. — Die äußere Beschreibung der Fragmente wird mein in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie erscheinender Katalog der seit 1851 erworbenen hebräischen Handschriften der Hofbibliothek enthalten.

Dr. Arthur Zacharias Schwarz.

Zur Evidenzhaltung der Convertiten.

Die heutigen Marannen in Portugal.

Von Professor Dr. N. Slouschz.

Was ist aus den Marannen in Spanien und Portugal geworden? Das ist eine der Fragen, die mich bei meiner letzten Reise durch die pyrenäische Halbinsel beschäftigte. Ich konnte nicht gut glauben, dass die zahlreichen Zwangschristen selbst in einem so grossen Lande wie Spanien, wo die Marannen in vielen Städten ein Drittel der Einwohner ausmachen, einfach untergegangen seien. Ich nahm vielmehr immer an, dass es wie das Oel auf dem Wasser stets auf der Oberfläche bleiben müsste.

Wir dürfen nicht vergessen, dass in Portugal die Marannen ein Sechstel der Gesamtbevölkerung des Landes betrugen, dass es noch im achtzehnten Jahrhundert jüdische Märtyrer der Inquisition gegeben hat und dass viele Marannen nach Holland und der Türkei zogen, und dort wieder öffentlich zum Judentume zurücktraten.

So konnte ich es niemals glauben, dass die Marannen vollständig in der Bevölkerung Portugals aufgegangen seien, und als ich nach Lissabon kam, konnte ich mich überzeugen, dass meine Kenntnis der Geschichte der Juden und ihrer Psychologie mich nicht im Stiche gelassen habe.

Es war an einem Abend. Wir sassen am Tische des Gelehrten P. S. Ich befand mich in Gesellschaft des Hausherrn, eines jungen Diplomaten, ferner eines älteren einflussreichen Politikers, der, ein hervorragend gebildeter Mann, zu den Mitbegründern und Beschützern der jungen portugiesischen Republik gehört. Es kam die Sprache auf einen bekannten Gelehrten und Künstler namens Cardosa. Plötzlich höre ich, wie der Hausherr ganz unschuldig die Bemerkung macht: „Er ist auch Jude!“

„Jude?“ frage ich, „und woher stammt er?“

„Woher sollte er den stammen. Er gehört einer alten portugiesischen Adelsfamilie an.“

„Und worin besteht sein Judentum?“ frug ich nun.

„O, mein Herr, er ist eigentlich Christ, genau wie ich, aber er gehört einer neuchristlichen Familie an.“

Es war mir nun klar, dass unter den sogenannten Neuchristen die

Familien der einstigen Marannen zu verstehen seien. Aber ich stellte mich unwissend und frug den Gastgeber:

„Wie kommt es nun, dass Sie selbst zugeben, dass der Mann, von dem hier die Rede ist, Christ und Mitglied einer alten adeligen Familie ist, und dennoch machen Sie bei der ersten besten Gelegenheit beinahe unbewusst und aus purer Gewohnheit einen Unterschied zwischen ihm und den übrigen Portugiesen, indem Sie einfach erklären, dass der betreffende Jude sei. Ich möchte doch gerne wissen, worin dieser Unterschied eigentlich besteht?“

Der Gefragte war durch diese Frage sichtlich in Verlegenheit und antwortete dann:

„Ich hatte niemals die Absicht, die Neuchristen zu beleidigen. Mich würde es auch nicht stören, wenn sie offiziell wieder Juden würden. Wir hier in Portugal haben die Zeiten der schrecklichen Inquisitionsmorde bereits überwunden. Wir bieten alles auf, um die Erinnerung an diesen Schandfleck zu verwischen. Aber Tatsache ist es doch, dass wir unter uns zahlreiche neuchristliche Familien haben, die in manchen Städten die Mehrzahl der Bewohner ausmachen und ich weiss es aus eigener Erfahrung, dass sie in manchen Städten noch vor dreissig Jahren manche jüdische Sitten hielten und jüdische Gebete verrichteten. Sie verschwägern sich auch nur miteinander. Manchmal wollen sie sich nicht mit den Christen verschwägern und ein andermal wieder wollen die christlichen Familien ihre Tochter nicht einem „Juden“ geben. Aber im allgemeinen sind sie wie wir selbst tüchtige, fähige Menschen, die sich bereits assimiliert haben, sich für Christen halten, aber dabei genau wissen, dass sie von Juden abstammen.“

Bei dieser Gelegenheit bestätigte Herr B. S. auch, dass es ganze portugiesische Inseln gibt, deren sämtliche europäische Einwohner von Marannen abstammen. Diese sind sich auch dessen bewusst und ergreifen gerne jede Gelegenheit, arme Juden, die auf die Insel kommen, tatkräftig zu unterstützen.

Diese Unterredung gab mir viel zu denken, und ich beschloss, einen bekannten Gelehrten und Kolonialpolitiker, der auch in dem itoistischen Angolaprojekt eine wichtige, öffentlich noch nicht bekannte Rolle gespielt hat, zu besuchen und mit ihm über diese Frage zu sprechen.

Dieser Mann empfing mich mit einer bitteren Klage über die Juden, die es nicht verstehen wollen, mit welcher Anhänglichkeit er an dem Zustandekommen des Angolagesetzes mitgearbeitet hat. Er warf den Juden Unverständnis vor, die das Gute nicht akzeptieren wollen. Seiner Meinung nach ist Angola für eine jüdische, sowie für eine allgemeine Kolonisation sehr geeignet. Ich konnte mich nun nicht länger zurückhalten und warf die Frage ein:

„Ich möchte doch gerne wissen, weshalb Sie sich so sehr für das Projekt einsetzen und immer von den Vorteilen sprechen, welche eine

Angolakolonisation für die Juden hätte, deren Wesen Sie ja gar nicht kennen und nicht verstehen."

Der Gelehrte erhob sich von seinem Sitze und antwortete heftig:

„Wie können Sie sagen, dass ich die Juden nicht kenne und nicht verstehe. Sie wissen ganz gut, dass ich, wenn ich auch in erster Reihe Portugiese bin, aber doch selbst auch Jude bin. Wohl kein Religionsjude, aber immerhin Rassenjude. Ich stamme von den Marannen ab. Meine Familie hatte in einer amerikanischen Kolonie viel zu leiden und wurde dem Judentume entfremdet. Ich habe wohl heute gar keine Beziehung mehr zur jüdischen Religion. Aber ich habe ein starkes Mitgefühl mit dem grossen jüdischen Volke geerbt, und das lebt stark in mir. Und ich bin nicht der einzige; ein Drittel der Portugiesen in Brasilien befindet sich in derselben Lage wie ich. Ich würde vielleicht dies noch stärker betonen, aber mehr als alles ärgert es mich, dass gerade die wahren Juden, denen ich begegne, zum Beispiel gerade Herr (er nannte einen in Lissabon lebenden russischen Juden), sprechen mit Verachtung von uns, die wir selbst nach 400 Jahren noch uns als Kinder des jüdischen Volkes fühlen."

Ich habe den Gelehrten beruhigt. Keiner unter uns Juden, der die jüdische Geschichte genau kennt, verachtet die unglücklichen Marannen, die wegen ihrer treuen Anhänglichkeit zum Judentum so viel gelitten haben und nicht wie landläufige Täuflinge zu behandeln sind. Ich empfahl ihm das Studium der jüdischen Geschichte, in welcher er nahezu hundert Seiten finden wird, die von den Leiden der Marannen erzählen. Und ich fügte noch hinzu:

„Wenn die jüdischen Geschichtsschreiber der letzten Generation aufgehört haben, Berichte über die Marannen zu bringen, so seid Ihr daran schuld, und nicht wir. Man hört nichts mehr von Euch, noch weniger fühlt man, dass in Euch noch jener verborgene jüdische Funke lebt, von dem Ihr sprechet. Vielleicht wird das Angolaprojekt Euer schlummerndes jüdisches Gefühl erwecken, vielleicht wird es dem jüdischen Volke viele wichtige und, wie es scheint, nicht ganz verlorene Kräfte zurückführen! . . ."

Am selben Abend besuchte ich mit einem Bekannten ein Konzert. Ich sah dort viele Damen in feinen, modernen Toiletten. Ich betrachtete ihre edlen jüdischen Gesichtszüge, blickte in ihre glänzenden, fast wie leidend rührenden züchtigen Augen und sah ihre matten melancholischen Gesichter; da vergass ich ganz, dass ich mich in Lissabon inmitten einer katholischen Gesellschaft befinde, glaubte einen Moment lang auf einem jüdischen Balle in Warschau oder noch richtiger in Smyrna zu sein. Was bedeutet das?

Ich will keine Schlüsse ziehen. Ich erzähle bloss die Tatsachen.

G. Th. Zeitmann (1696–1747) und seine Nachkommen.

Anfrage 10. Ein Krakauer Jude namens Hirschl (geb. 1696) als Sohn des Mordechai und der Sarah) zog von Polen nach Deutschland und wurde dort evangelisch. Er soll dann angeblich Pastor geworden sein. Vielleicht trifft sich der Zufall, dass ein Leser des „Archivs" imstande ist, mir genaueres über die späteren Schicksale dieses Mannes mitzuteilen.

Gar manche unserer Leser werden den Kopf geschüttelt haben, als sie obige Anfrage in Nr. 2 u. 3. des „Archivs" lasen und sich gedacht haben, dass sich der Fragesteller wohl vergebliche Hoffnung mache über den seit 200 Jahren verschollenen Hirschl aus Krakau genaueres zu



erfahren. Die Zweifler aber haben Unrecht behalten, denn wenige Tage nach Erscheinen des „Archivs" erhielten wir von Dr. A. Freimann, dem gelehrten Frankfurter Bibliothekar die Mitteilung, dass sich eine gedruckte Leichenpredigt in der Frankfurter Stadtbibliothek befinde, aus der ersichtlich ist, dass Hirschl ben Mordechai mit dem Frankfurter evangelischen Pfarer Gottfried Thomas Zeitmann identisch sei. Hiemit war ein Anhaltspunkt für weitere Nachforschungen gegeben, die auch von Erfolg begleitet waren. Herr Karl Kiefer, der Herausgeber der „Frankfurter Blätter für Familiengeschichte", stellte G. Th. Zeitmanns Descendententafel zusammen, aus der zu entnehmen ist, dass die Familie Zeitmann zu den Patriciern der alten Reichsstadt gehörte und noch heute im Mannstamm blühe.

1 **Catharina Magdalena** *21. 7. 1830 †25. 7. 1830 F

2 **Catharina Magdalena** * 12. 10. 1831 F ∞ 2. 7. 1851 F **Friedrich Georg Theodor Deines** Bij. Fabr. Hanau * 11. 3.1826 Hanau

3 **Christina Margaretha** * 20. 1. 1833 F ∞ 11. 6. 1859 F **Gustav Adolf Carl Wolfrum** Handelsmann * 14. 10. 1816 Hof i/B.

4 **Christine Margarethe Pauline** * 29. 6. 1834 † 15. 7. 1834 F

5 **Emma Margarethe Wilhelmine** * 22. 1. 1836 † 24. 1. 1839

6 **Catharine Julie** * 31. 5. 1838 F

7 **Friedrike Auguste** * 13. 4. 1841 † 15. 2. 1900 F ledig

8 **Bertha Louise Christine Elisabeth** * 6. 3. 1844 † 8. 8. 1844 F

9 **Emma Louise Helene** * 31. 10. 1846 F

10 **Joh. Georg Remig. Otto** Privatier * 2. 5. 1853 F ∞ 7. 5. 1888 F **Marianne Wilhelmine Müller** * 7. 4. 1869 F

— **Carl Peter Georg** * 14. 3. 1851 F

---

1. **Anna Margaretha** * 11. 6. 1796 F ∞ 24. 12. 1824 F **Joh. Christian Jung** Dr. phil. Oberlehrer * 12. 12. 1789 Wermershausen

2 **Johann Carl** * 12. 10. 1798 † 28. 10. 1798 F

3 **Johanna Maria Caroline Catharine** * 6. 3. 1801 † 14. 6. 1810 F

4 **Johanna Maria** * 5. 11. 1802 † 14. 11. 1802 F

5 **Joh. Carl Gotthelf** Dr. juris. Advokat * 18. 10. 1803 F † 7. 1. 1860 F ∞ 21. 9. 1829 F **Catharine Christine Trautwein** * 30. 10. 1812 F † 2. 3. 1853 F

6 **Maria Benjamina Catharina** * 21. 4. 1808 † 28. 2. 1813 F

7 **Remigius Georg Christian Wolfgang** * 11. 6. 1812 † 10. 4. 1814 F

8 **Emilie Wilhelmine Caroline** * 10. 9. 1814 † 12. 3. 1815 F

10 **Carl Rudolf Hermann** * 29. 12. 1820 † 2. 2. 1832 F

9 **Remigius Georg** Dr. med & chir. Zahnarzt * 13. 1. 1817 F † 3. 7. 1885 ∞ 27. 3. 1850 Hanau **Henr. Caroline Susanne Justine Deines** * 3. 5. 1830 Hanau † 22. 3. 1851 F

---

1 **Elisabeth Sofie Rebecca** * 2. 9. 1764 † 16. 9. 1781 F ledig

2 **Marie Jacobine Caroline** * 19.2.1766 Bornheim ∞ 22. 3. 1798 F **Joh. Franz Theodor Dietz**, Pfarrer. Wwer * 28. 10. 1748 F † 31. 12. 1818 F

3 **Maria Catharina** * 2. 9. 1767 † 12. 11. 1767

4 **Benjamin** Dr.med.Phys.Hess.Hofr. * 8. 1. 1770 F † 25. 4. 1808 F ∞ 9. 11. 1795 F **Maria Catharina Bechtold** * 12. 2. 1767 F † 11. 12. 1839 F

5 **Georg Wilhelm** Dr. juris, Schöff, Senator * 26. 8. 1771 F † 5. 4. 1836 F ∞ 5. 10 1795 F **Christine Margarete Kärcher** * 14. 7. 1777 F † 7. 2. 1844 F

6 **Johann Leonhard** * 28.11.1773 F † 12. 8. 1812 in Wien ledig

7 **Maria Catharina** * 12. 5. 1775 † 27.12.1775 F

8 **Johann Jakob Theodor** * 24. 1. 1777 † 15.12.1777 F

Johann Karl
Pfarrer in Bornheim, dann Pfarrer und Konsistorialrat in F
* 7. 3. 1734 Oberrad
† 23. 12. 1811 F
procl. 8. 5. 1763 F
Marie Catharine Cramer
* in Hanau † 13. 3. 1801 F

Gottfried Thomas Zeitmann
(vorher Hirschl)
Pfarrer in Oberrad bei Frankfurt a/M.
* 1696 Krakau, getauft 1707,
† 7. 2. 1747 F
∞ 23. 5. 1729 F
Elisabeth Sofie Bansa
* 3. 12. 1704 F † . . .

Mordechai . . . (Krakau)
∞ **Sarah** . . .

Stammbaum
der Familie
Zeitmann
aufgestellt 1913, von **Karl Kiefer** Frankfurt a/M.

F = Frankfurt a/M.
* = geboren u. getauft
† = gestorben
∞ = verheiratet.

Jüdisches Museumswesen.

Im vorigen Hefte wurde darauf hingewiesen, dass wir eine Anzahl von Zuschriften erhielten, die sich mit den Zuständen in Wiener „Jüdischen Museum" beschäftigen. Die meisten Einsender weisen darauf hin, dass die Bestände des Museums keineswegs in wissenschaftlicher Weise geordnet sind und dass die Anordnung der ausgestellten Gegenstände nur nach äusserlichen Effekten eher den Eindruck eines Malerateliers oder Antiquitätengeschäftes als einer wissenschaftlichen Sammlung erwecke. Insbesondere wird darüber geklagt, dass in dem s. g. Wiener Zimmer ein durchaus ungehöriger Personenkultus getrieben wird, dass z. B. fünfmal das Bild eines und desselben Mannes, eines allerdings berühmten Kantors zu sehen ist. Im übrigen sind alle Einsender darüber einig, dass den Präsidenten sowie die überwiegende Mehrheit der Curatoriumsmitglieder keine Schuld an diesen Misständen trifft, da sie von einer kleinen, aber einflussreichen Gruppe terrorisiert werden. Diese haben es auch gegen den Willen aller übrigen Curatoriumsmitglieder durchgesetzt, dass seit der Wiedereröffnung im Museum ein Bild hieng, das das religiöse Gefühl der Besucher aufs ärgste verletzte und erst, nachdem es monatelang öffentliches Ärgernis erregt hatte, entfernt wurde, als Dr. M. Grunwald drohte, sonst aus dem Curatorium auszutreten.

Ein Einsender, der sich am ausführlichsten äussert, bittet uns auch, folgenden Sanierungsvorschlag zur Diskussion zu stellen. Da es bisher nicht gelungen sei, das Museum finanziell zu fundieren, noch auch auf den entsprechenden wissenschaftlichen Rang zu erheben, möge die Wiener jüdische Gemeinde, die ja auch jetzt schon einen grossen Teil der Kosten trägt — nach Berliner Vorbild — die Sammlungen übernehmen und durch ein Departement ihres vorzüglichen Beamtenkörpers verwalten lassen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so möge der „Oesterr. Gemeindebund", der ja ohnedies die Errichtung eines Gesamtarchivs beabsichtigt, das Museum übernehmen und im Anschluss daran das Archiv gründen. Wir wollen uns heute zu diesen Vorschlägen noch nicht äussern, hoffen aber, dass Hofrat Prof. A. Politzer, der ein ausserordentlich kunstverständiger Mann ist und sicher die geeignetste Persönlichkeit zur Leitung des Museums ist, baldigst in jeder Beziehung Ordnung machen wird, wobei er bei allen Freunden des Museums rege Unterstützung finden wird. Wir haben uns ferner an den Berliner Kunsthistoriker Karl Schwarz, den Redakteur der Kunstzeitschrift „Ost und West", gewandt, um seine Meinung über das Wiener „Jüdische Museum" zu hören und erhielten daraufhin folgende Antwort:

Sie wollen von mir hören, welchen Eindruck auf mich das jüdische Museum in Wien gemacht und was ich über die Anlage jüdischer Museen im allgemeinen denke. Da ich mich seit vielen Jahren mit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieser Materie beschäftige und zur Beschaffung und Zentralisierung des allenthalben zerstreuten Materials in Berlin das Jüdische Kunstarchiv gegründet habe, das in Verbindung mit dem Gesamtarchiv der deutschen Juden eine Zentralstelle für die Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler und jüdischer Künstler bilden soll, so sind mir natürlich alle Institute willkommen, die — meistens in uneigennützigster Weise und unter grossen privaten Opfern — Sammelstellen und Belehrungsstätten jüdischer Kunstdenkmäler sind.

Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Museen mehr kunstgewerblichen Charakter tragen, daß die Kulturdokumente in ihnen einen breiten Raum einnehmen. Auch ist es infolge der wenigen wissenschaftlichen Bearbeitungen und der noch ungenügenden Sachkenntnis oft sehr schwer, die vorhandenen Stücke einwandfrei zu bestimmen. In den letzten Jahren sind in mehreren Städten jüdische Museen entstanden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Institute sich hauptsächlich auf Lokalforschungen beschränkten und ihre Mittel für die Beschaffung von Dokumenten ihres Landes verwendeten; es könnte so leichter und schneller eine abgerundete Übersicht geschaffen werden. Das noch junge jüdische Museum zu Budapest z. B. verfolgt dieses Prinzip mit gutem Erfolg; ebenso beschränkt sich das Prager jüdische Museum auf Nordböhmen. Vor allem muss aber davor gewarnt werden, daß übergrosser Sammeleifer zu einer

wahllosen Anhäufung von minderwertigen Stücken führt, da hierdurch die Mittel für wertvollere Anschaffungen geschwächt werden und das Museum zu einem Raritäten- und Reliquienkabinett wird.

Das Wiener Museum ist eines der ältesten Institute und verfügt auch über mehr Mittel als die meisten anderen Vereine. Die jetzige Aufstellung in dem Schulgebäude in der Malzgasse zeigt eine erstaunliche Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit und bietet einen guten Einblick in das jüdische Kulturleben früherer Zeiten. Fast sämtliche Arten von Kultusgeräten sind in schönen Exemplaren vertreten, einige Handschriften und Münzen, Grabsteine und ikonographische Dokumente ergänzen das Gesamtbild. Es wäre nur sehr zu wünschen, daß der jetzige Bestand bald in einem sachgemäßen Katalog, der mit Illustrationen der hervorragendsten Stücke ausgestattet wäre, veröffentlicht würde.

Leider macht sich in dem Wiener Museum die Schattenseite des Übereifers im Sammeln stark bemerkbar. Man könnte durch Entfernung mancher Stücke eine vorteilhaftere Aufstellung erzielen und der Gefahr der Überfüllung begegnen. Um einige Beispiele anzuführen: Wozu die vielen Adressen an Ritter von Goldschmidt? Die Pfeife, aus der Salomon Sulzer eine halbe Stunde vor seinem Ableben rauchte, die Brille des Rabbiner Mannheimer, die Schreibfeder, die die „Concordia" dem verdienten Kompert überreichte, — das sind sicher alles Reliquien, die aufgehoben zu werden verdienen, aber in einem Museum von Rang nicht ihren geeigneten Platz haben. Das sogenannte Wiener Zimmer bedarf der gründlichsten Revision, zumal es als erster Raum das frische Interesse des Besuchers in Anspruch nimmt. So hätten die nichtssagenden Grabmalmodelle aus jüngster Zeit, sowie die beschädigten Modelle des Schächtens und der Tahara zu verschwinden. Unter den vielen Reproduktionen, die den Gang füllen, befinden sich Stücke italienischer Meister, die nur wegen der biblischen Motive hier sind, aber wohl kaum die Berechtigung haben, zwischen guten Originalen zu prangen, die infolgedessen nicht genügend hervortreten.

Ich hebe absichtlich diese Punkte so hervor, nicht etwa um zu rügen und im vorwurfsvollen Tone zu tadeln, sondern in der Hoffnung, daß die verdienstvolle Leitung gerne eine offene Aussprache eines Mannes entgegennimmt, dem die Bestrebungen des Vereines so sehr am Herzen liegen, daß er seinen Veranstaltungen in den Augen aller, auch der kritischesten Besucher, den besten Eindruck wünscht. Das Museum, das so segensvoll wirkt, wird sicherlich durch weitere Erwerbungen bald einen grösseren Ausstellungsraum bedürfen und in weiteren Kreisen bekannt werden. Mögen aber die Veranstalter sich stets bewußt bleiben, daß nur eine strenge Selbstkritik und ein Vorführen einwandfreier Stücke das Niveau bestimmt, daß die Qualität, nicht Quantität, ausschlaggebend ist.

Berlin. **Karl Schwarz.**

Aus S. D. Luzzatto's Ahnensaal.

Von Dr. J. Zoller, Triest.

Um die Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ändert die ursprünglich frialuische Familie Cormons ihren Namen in Loli, unter welchem Namen (Loli, Lolli, Loly) sie bis auf heute fortlebt.

Unter welchen Umständen hat sich diese Aenderung vollzogen? Dies ist heute und wird wahrscheinlich lange noch unbekannt bleiben. Von einem Samuel Cormons berichtet S. D. Luzzatto[1]), er sei aus seiner Heimat, dem Friaul, nach dem heiligen Lande ausgewandert,

[1]) S. D. L., Autobiografia, Padova 1878, S. 44.

habe dort Frau und Kinder verloren, sei dann (in den Jahren 1750—1760) in seine Heimat zurückgekehrt, wo er seinen Familiennamem „in לו—לי änderte, indem er sagte: Mir (war es) nicht (gegönnt) . . .“ Cormons heiratet dann ein zweitesmal, stirbt aber nach einigen Jahren und lässt Frau und Kinder, vier Söhne und eine Tochter, arm und hilflos zurück. Diese Tochter, Mirjam Regina, heiratet später einen „Gentilomo“, der aber seinem Namen keine besondere Ehre macht[2]), und nach seinem Tode wird sie die Frau Ezechia Luzzatto's. Gleich Mirjam Regina gehörte auch er zu den Emigranten, die im J. 1778 aus San Daniele und den anderen friaulischen Dörfern auswandern mussten und sich meist in Triest niederliessen. Der Sohn dieser Eltern war Samuel David Luzzatto.

Für die Erklärung, die S. D. L. für die Namensänderung von Cormons auf Loli gibt, passt vor allem besser לא—לי als לו—לי. In der Tat begegnen wir neben der von S. D. L. angeführten Schreibweise (לו—לי) der Form ([3]לא—לי). Uebrigens kommt dieser Erklärung mehr die Bedeutung einer Legende als einer historischen Wahrheit zu. Hat Samuel Cormons in seinem nun angenommenen Namen, Loli, wirklich seinem Leide Ausdruck geben wollen?

Weniger legendarisch, jedoch entschieden unrichtig ist die Behauptung, die Prof. Eude Lolli in seiner Schrift Un'eco della comommemorazione tenuto a Berlino li 22 agosto 1900 pel centenario della nascita di S. D. L. Padova, 1902 aufstellt[4]). Danach wäre die Namensänderung zufolge eines kaiserlichen Erlasses, keine Ortsnamen als Familiennamen zu führen, erfolgt. Samuel hätte nun als Ausdruck seines Unwillens gegen diesen Erlass den Namen לא—לי „die angeordnete Änderung sagt mir nicht zu“, angenommen.

Gegen diese Annahme spricht die Tatsache, dass das Edikt Kaiser Josef II, das älteste auf die Namensänderung bezugnehmende „gegeben in unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 23ten Tag des Monats Juli im siebenhundertsiebenundachzigsten Jahre“ aus einer Zeit stammt, in welcher Samuel C. gewiss nicht mehr lebte. Überdies behält die triestinische Judenschaft auch nach dem J. 1788 ihre Familiennamen ganz unverändert[5]). So finden wir in dem im J. 1788 der Staatsbehörde vorgelegten Ausweis noch die Familiennamen Ancona, Bassano, Castelbolognese, Formiggine, Fano, Guastalla, Pesaro, Padova, Tivoli, Udine, also eine ganze Reihe von Ortsnamen.

Beachtenswert ist ferner Folgendes: Im obgenannten, im Archiv der isr. Kultusgemeinde in Triest erhaltenen Ausweis kommen im J. 1787

---

[2]) S. ibid.; s. auch S. Bernfeld, S. D. L. Ein Lebensbild in Luzzatto-Gedenkbuch, Berlin 1900, S. 2.

[3]) S. V. Castiglioni, 701 ' 1 ' in Gräbers Ozar Hasifruth, II (1888), S. 8.

[4]) E. L., Un'eco, S. 8, Note.

[5]) V. J. Zoller, La coscrizione degli Ebrei triestini nel 1788 in Il Messaggero Israelitico, I (1913), Nr. 2.

„Loli Salamon“ und „Loli Leon“ vor; der Name Cormons bleibt unerwähnt. Dagegen finden wir im Census von 1788 „Cormons Leon — detto Loli“, d. i. Cormons genannt Loli. Es unterliegt nun keinem Zweifel, dass es sich hier nicht um eine auf Wunsch des Namensträgers amtlich durchgeführte Änderung des Familiennamens, sondern um eine Art Beinamen handelt, der einem der Mitglieder der Familie C. ohne und vielleicht gegen seinen Willen beigelegt wurde. Dieser Beiname tritt später sogar in den Vordergrund und verdrängt gegen das Ende des 18. Jahrhunderts vollends den ursprünglichen Familiennamen.

Schliesslich sei noch erwähnt, was Eude Lolli[6]) noch berichtet: Ein anderer Zweig der Familie Cormons ändert die Namen in Herzenau, freie Übersetzung von Cormonis.

Die Memoiren des Simon v. Geldern, Heinrich Heines Grossoheim.*)

(Fortsetzung und Schluss.)

Nachher wollte ich die Tochter meines Oheims R. Mendel Düsseldorf, seligen Angedenkens, heiraten, sie besass unermesslichen Reichtum, aber meine Eltern wollten es nicht. Im Jahre 5497 (1737) verfiel ich in eine Krankheit, das viertägige Fieber (Quartan), vom Vorabend des Versöhnungstages bis zum Monat Nissan. Im selben Jahre kam ein Baal Schem (Wundertäter), R. Efraim mit Namen, und legte mir Amulette an, ich verfiel in Wahnideen und sah Spukgestalten, Geister, bis sie die Amulette von mir nahmen. Der Baal Schem aber entfloh. Im Monat Nissan schwand von mir das Fieber, aber eine gewisse Schwäche ist noch zurückgeblieben. Gott, in der Fülle seiner Gnade, möge mir vollständige Heilung senden in Bälde, Heilung des Körpers und Heilung der Seele sowie den übrigen Kranken Israels, Amen!

Und in diesem Jahre übernahm mein ehrwürdiger Vater ein Geschäft vom Kurfürsten für drei Jahre. Im Jahre 5499 (1739) entstand eine grosse Teuerung, so dass mein Vater mehr als 50.000 Gulden verlor. Meine Mutter, seligen Angedenkens, entschloss sich trotz des strengen Winters nach Mannheim zu reisen (im Jahre 5500 [1740]) und kraft ihrer Vermittlungsgabe und grossen Klugheit hatte sie Glück auf ihrem Wege und sie brachte ein Schreiben vom Fürsten (dux) mit, dass man ihr mehr als 10.000 Groschen gebe, um so einen kleinen Teil ihres Schadens zu

---

[6]) E. Lolli, l. c.

*) Nr. 2 und 3 Seite 21, Zeile 21 hat zu lauten: Ich wohnte dort unter grossem Kummer, obschon ich viel Geld zahlte. Seite 21, Zeile 36 u. f. lautet: . . . und er tat mir viel Kummer an. Ich nahm Abschied von meinem Lehrer und Rabbi, und er gab mir den Chabertitel . . . Seite 22, Zeile 9, er war damals noch Talmudjünger. Zeile 13 u. f. . . . eine Krankheit, von der sie nicht mehr aufstand, sondern sie starb und liess das Leben den Lebendigen zurück.

vergüten. Unter uns herrschte grosse Freude darüber, dass meine Mutter, seligen Angedenkens, in Frieden in ihr Haus zurückgekehrt war. Ich war umsomehr erfreut, als sie mich mit einer Jungfrau aus Mannheim, der Tochter eines dortigen angesehenen Mannes, verheiraten wollte. Die Heirat war sehr passend, da sie die Tochter eines gelehrten Mannes war und auch ihr Vater ihr 10.000 Gulden Mitgift geben wollte; aber durch meine vielen Sünden verwandelte sich plötzlich die ganze Freude in Trauer und Kummer, und von dieser Zeit an kam Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück über uns. Nachdem meine ehrwürdige Mutter, seligen Angedenkens, ungefähr acht Tage vor Pessach des Jahres 5501 (1741) in ihr Haus zurückgekehrt war, traf uns in dem Uebermass der Freude der Zauber eines bösen Auges; da sank sie auf's Krankenlager und am 8. Ijar 5501 fiel die Krone unseres Hauptes und es ward finster die Welt um uns. Darum weine ich, weine um meine hinweggeraffte Mutter, die Ehrwürdige und Züchtige, Friede sei mit ihr. Sie ging an den Ort der Ruhe, uns aber liess sie zurück, in Sorge, Trauer und Kummer, und von diesem Tage wurden stark die Nöte über uns. Noch immer gab uns die Regierung nicht, was der Fürst versprochen, abgesehen von den anderen Schäden, von denen mein ehrwürdiger Vater betroffen wurde, bis wegen der Fülle meines Elends die Verhältnisse nicht mehr danach waren, an eine Heirat zu denken. Im Jahre 5502 (1742) übernahm mein ehrwürdiger Vater einen andern Geschäftsauftrag vom Fürsten und ich widmete mich ganz dem Lieferungsgeschäft und war sehr angestrengt. Diese Jahre gingen vorüber und die Arbeit, die ich während dieser Zeit verrichtete, ist nicht wert, aufgezeichnet zu werden. Und ich bekenne wieder und bereue aus vollem Herzen jede Verletzung der Thora und alle andern Taten und alle bösen Gelüste, denen ich gefolgt und die ich gefühlt in jenen Zeiten, und siehe, ich kehre um in voller Bussfertigkeit und nehme mir vor, nicht mehr zu sündigen. Ich betrieb während dieser Zeit auch ein Geschäft mit Lottozetteln, aber ich hatte nicht den geringsten Gewinn. In jenen Jahren empfing ich Briefe von vielen vornehmen Personen aus Holland, welche mit mir Korrespondenz führen wollten. Im Jahre 5505 (1745) ging ich vor dem Schewuothfeste in die Stadt Aachen, wo warme Bäder wie in Tiberias sind, um die Schwäche meines Fusses zu heilen, welche mir von meiner Krankheit zurückgeblieben war; noch immer spüre ich einen Rest der Krankheit, denn die Heilwirkung versagte bei meinem kranken Fusse und ich war in grosser Not. Von dort ging ich über Maastricht nach Brabant und sah eine schöne Landschaft. Ich war in Brüssel und Antwerpen und von dort zog ich nach Rotterdam und sah das ganze Land Holland. Mehrere Wochen hindurch wohnte ich in Amsterdam und kaufte von meinem Verwandten, dem Gelehrten und Weisen, dem Dajan von Amsterdam, Josef, seligen Angedenkens, um 45 Goldstücke Bücher. Auch diesmal hatte ich Gelegenheit zu heiraten, und zwar eine ganz junge Witwe mit einem Vermögen von mehr als 10.000 Gulden. Ich aber in meinem Elend er-

kannte die Unmöglichkeit meiner Lage und dass in Amsterdam bei meinem Zustand nicht länger meines Bleibens war. Da ausserdem für die Hochzeit grosse Ausgaben nötig waren, kehrte ich auf dem Wege nach Nymwegen und Cleve zurück. Dort wollte der sehr angesehene Herr Bär Cleve Gomperz mir seine Tochter geben, aber ich hatte wirklich keine Ohren zu hören, noch Augen zu sehen, vor der Fülle meines Kummers, der mein Herz erfüllte; aber niemand kannte meine Lage. Und alle Tage meines Elends fand ich keinen Mann, wahrhaft oder überhaupt wert, mit ihm Freundsehaft zu schliessen, meine Geheimnisse ihm zu enthüllen oder einen Rat von ihm anzunehmen. Und ich kam vor dem 9. Ab nach Düsseldorf und wohnte dort ungefähr ein Jahr. Nach Pessach des Jahres 5507 (1747) erzürnte sich mein Vater über mich und verdächtigte mich grundlos. (Ich aber war nicht imstande, eine grundlose Beschuldigung zu ertragen, noch weniger, dass ein Mensch Hand an mich legte). Daher wurde ich von solchem Unmut erfüllt, dass ich wegen dieser Sache ein zweites Mal das Haus meines Vaters verliess, mit der Absicht, nach meiner Geburtsstadt Wien, zu meinem Onkel, dem sehr angesehenen Samuel Pressburg, zu reisen. So zog ich denn nach Deutz, von hier nach Bonn, von Bonn nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz, wo ich einen Verwandten traf, den angesehenen Mordechai Jaffe[4]), und ich wohnte bei ihm ungefähr zwei Wochen. Hierauf reiste ich mit ihm und seinem Schwager, dem angesehenen R. Seligmann nach der Gemeinde Frankfurt am Main, am Tage der Messe, am 7. Ijar 5507 (1747). Ich kaufte für R. Mordechai ein Winterkleid, einen grossen Pelz für Frauen und rastete bloss zwei Tage. Dann reiste ich in Gesellschaft der ehrwürdigen, züchtigen Frau Breindel mit dem Schiff nach Mildenburg (?), hierauf über Land nach einem Ort namens Bischisa (?), wo wir den heiligen Sabbath über verweilten. Am Sabbathausgang brachen wir auf, den Weg nach Rotenburg einschlagend und gelangten bis Ansbach, wo ich bei meinem Onkel R. Jechiel Pressburg eine Nacht verbrachte, worauf ich mit seinem Sohne, meinem Schwager R. Löb, nach Krailsheim ging zu seinem Weibe, meiner Schwester, der züchtigen und ehrwürdigen Channa. Von Krailsheim kehrten wir alle zurück und ich wohnte einige Wochen bei Oheim und Schwager. In eben der Zeit heiratete mein Oheim zum dritten Male, und zwar die gelehrte, weise, ehrwürdige Kröndel[5]), Tochter des verstorbenen, frommen, berühmten, in der Thora bewanderten Löb Mochiach[6]) aus Wien. Sie alle, insbeonderes meine Verwandte Vogel, die Frau des Herrn Meir Nymwegen-Gomperz, erzählten mir solche Dinge aus Wien, dass ich mich entschloss, meine Absicht zu ändern und nach England, nach London, zu reisen. Ich zog von Ansbach nach Wertheim, von da nach Frankfurt, von Frankfurt reiste ich in Gesellschaft meiner Verwandten,

[4]) Marcus Jafe Schlesinger.

[5]) Sie war die Schwester des berühmten Gelehrten R. Jesaja Berlin-Pik.

[6]) Sohn des sabbatianischen Wanderpredigers Mordechai Mochiach.

der ehrwürdigen Frau Frad, nach Mainz, wo ich mich zum zweiten Male eine Woche lang aufhielt, worauf ich mit dem Schiff nach Bingen fuhr, dann nach Bacharach, Caub, wo ich bei meinem Verwandten wohnte, dann nach Neuwied, Bonn, und dort sah ich die Sommerresidenz des Kurfürsten, auch der Kurfürst sprach leutselig mit mir.

Und ich kam nach Düsseldorf, schlief eine Nacht im Hause meines Vaters und reiste dann im Wagen über Rheinberg nach Cleve und übernachtete im Hause des angesehenen R. Feiwelmann, Sohn des R. Benedict Nymwegen (Philipp, Sohn des Benedict Gomperz), und auch seine Schwester, Frau Simelie, wohnte damals bei ihrem Bruder R. Feiwelmann. Von dort fuhr ich nach Nymwegen und ich wollte meine missliche Lage niemandem enthüllen, ausser dem Sohne des R. Benedict Nymwegen, seligen Angedenkens.[7]) Und ich reiste wieder nach Amsterdam, wohnte in einem Gasthof und wollte meine Lage niemandem aufdecken. Meine Absicht war, nach England zu gehen, aber ich hatte nicht Geld genug, um diese Reiseroute durchzuführen. So fuhr ich denn mit einem Schiffe nach Hamburg hinüber und kam nach Altona. Dort ging ich zu meinem Verwandten, dem angesehenen Josef Cohen-Düren, entdeckte ihm meine Lage und er ging mit mir zu meiner Verwandten, der züchtigen Frau Channa, seligen Angedenkens, Ehefrau des R. Wolf Scheier, bei welcher auch ihre Schwester weilte, meine Verwandte, die Jungfrau Ester aus Wien, beide Töchter meines Oheims R. Samuel. Sie erkannten mich und empfanden grossen Kummer meinetwegen und unterstützten mich, so dass ich nach England reisen konnte. Ich verbrachte mehr als zwanzig Tage auf dem Schiffe von Hamburg nach London und feierte das Neujahr des Jahres 5508 (1748) auf dem Meere. Und es kamen grosse Gefahren über uns und es erhoben sich furchtbare Stürme und ich kam nach Neujahr nach Gravesend. Da das Schiff leck geworden war, verliess ich es und ging an Land. Einen oder zwei Tage vor dem Versöhnungstag gelangte ich nach London, wo ich bei dem angesehenen, berühmten, gelehrten Wolf Berlin[8]) einige Wochen wohnte (er war in Petersburg gewesen). Dieser wollte mich nach Holland schicken, aber damals hielt sich dort R. Nata London, seligen Angedenkens, auf, ein Schwiegersohn meines Oheims R. Liebmann Berlin (Friede sei mit ihm), der zu mir sprach:

„Wozu dich mit unfruchtbaren Geschäften abgeben? Bleibe hier und ich will ein vornehmes Haus ausfindig machen!“ Und er tat so. Und ich zog zur vornehmen Frau Röschen, Ehefrau des ehrwürdigen R. Moscheh Cleve Gomperz, der nach Indien gereist war, um ihren Sohn Meir zu unterrichten, und mit ihm zu lernen. Ich wohnte dort und lernte mit dem Jüngling den Abschnitt Joma und mehr als 50 Blatt vom Abschnitt Baba Kama. Ich tat sehr viel Busse und es sei Gottes Wille, dass sie in Wohl-

[7]) Durchstrichen: und er gab mir einige Goldstücke, um mit dem Schiffe fahren zu können.

[8]) Dessen Adresse lautet im Reisejournal Mr. Wolf Isaac de Liebmann.

gefallen aufgenommen werde. Die ganze Zeit aber lebte ich in Kummer und sagte mir, dass es nicht meiner Ehre und auch nicht der Ehre meiner Familie entspreche und erzählte all dies dem angesehenen R. Wolf Berlin. Er gab für mich mehr als 50 Venezianer (Goldstücke) aus und übertrug mir eine Menge Kommissionen, so dass ich viel Geld hätte verdienen können, wenn ich nur etwas Glück gehabt hätte. Aber die Zeit flieht und ich bin geboren zu Elend und Mühsal, Kummer und Plage. So reiste ich denn Dienstag den 7. Adar 5509 (25. Februar 1749) von London nach Harwich und von dort zu Schiff nach Holland, und zwar nach Helfvoedsfluid. . . . . Und ich reiste im Auftrage des oben erwähnten Patriziers schon Montag 1. Tamus (17. Juni 1749) nach Freising, Landshut, Dindolfing, Landau und kam Mittwoch, 2. Tamus, nach Leidling, Passau. Am Donnerstag, 3. Tamus: Oberhausen, Engelhartszell, Klosterneuburg, Linz; Freitag: Krems und Ybbs. Samstag, 5. Tamus (21. Juni 1749) kam ich in die Stadt meiner Geburt, nach Wien. Am Sabbathausgang zog ich in das Haus meines Oheims R. Samuel Preßburg. Sonntag, am 6. Tamus, noch vor Sonnenaufgang, verliess ich das Haus meines Gepäckes wegen, welches noch auf dem Schiffe war, bezahlte den Fahrpreis und auch den Lohn für die Passage meines Gepäcks. . . . Obwohl ich einige vornehme Herren in der englischen Sprache unterrichtete, verliess ich doch Wien ohne einen Heller am 11. Cheschwan des Jahres 5511 (10. November 1750) mit R. Moscheh Chotschin aus Modena, der bei R. Abraham Sinzheim wohnte, mit Wagen auf der Strasse nach Steiermark und am 20. Cheschwan des Jahres 5511 kamen wir nach Görz. Freitag um Mitternacht kam ich nach Triest, wo R. Amschel Marburg wohnte samt seiner Gattin Channa, meiner Verwandten, und ich wohnte in dem Hause des R. Menascheh Marburg bis Freitag den 13. Kislev; ich schiffte mich nach Venedig ein und wohnte dort bei dem ehrwürdigen R. Isak Berlin, ass zwei Sabbate bei R. Abraham Jessurun und reiste in der ersten Nacht von Chanuka ab. . .

Ich kaufte mir Proviant für die Reise, um das Meer zu überqueren und nach Alexandria zu reisen und fand ein gutes englisches Schiff, „Sitbehind" mit Namen, Kapitän Cotton, und verliess Livorno Donnerstag den 16. Schewat 5511 (11. Februar 1751). Freitag den 17. kam Chacham Moreno zu uns aufs Schiff, samt seinem Diener Abraham Castilia, und wir reisten im Namen des Gottes Israels nach Alexandria. Wir waren 25 Tage auf dem Meere. Sonntag den 10. Adar 5511 (7. März 1751) kam ich in Frieden nach Alexandria und brachte Empfehlungen an Senor Blanes und an Senor Salomon Cohen mit. Der letztere aber weilte gerade in Kairo und ich übernachtete bei dem Vorsteher, im Hause des Chacham Kunarti, d. i. R. Jizchak Provencal, und er empfing mich sehr gastfreundlich und ich wohnte bei ihm über Purim, zu welcher Zeit ihm sein Weib eine Tochter gebar. Ich wollte schon vor Peßach fort, nach Damiette, doch konnte ich es nicht wegen meiner Schwäche und so verbrachte ich den Peßach in seinem Hause. Da ich

gar kein Geld hatte, wollte ich mein Gewand verkaufen, um mir eines nach der Sitte des Landes anzuschaffen.

Freitag den 12. Ijar kamen wir nach Zypern und verliessen es Montag. Am Sabbath verliess Chacham Nißim das Schiff und wir gelangten Mittwoch den 24. Ijar (19. Mai) nach Akko, wo ich bei einem Nichtjuden, einem französischen Kaufmann namens Monsieur Martin Blanc à Acre übernachtete. . . .

Freitag am 27. Ijar ging ich nach Merom zum Grab von R. Schimeon b. Jochai und dem seines Sohnes R. Elieser und R. Isaks Lurja, zu den Grabstätten von R. Jochanan Hasandelar, Schammai und Hillel und der Schwiegertochter von Schammai. Montag kehrte ich nach Safed zurück und erhielt ein Geschenk von der Gemeinde, Wein und Fleisch, von dem Besten des Landes und ich wohnte im Hause des Chacham Isak Sagura. Sonntag den 25. Tamus (18. Juli) verfiel ich in eine schwere Krankheit und kam bis vor die Tore des Todes, aber der Ewige, sein Name sei gepriesen, in der Fülle seiner Gnade und Barmherzigkeit sandte mir vollständige Heilung vom Himmel herab, jedoch blieb mir von dieser Krankheit eine gewisse Schwäche. Gott sende mir gänzliche Heilung, sowie allen übrigen Kranken Israels. Amen!

Mittwoch am 8. Marcheschwan verliess ich Safed mit dem Mukhêr (Reittiervermieter) Aharon in der Absicht, dorthin baldigst zurückzukehren, und gelangte Freitag den 10. d. M. hart am Sabbatanfang nach Zidon. Donnerstag den 22. d. M. zur Abendzeit reiste ich mit einem französischen Schiffe nach Damiette ab, wo ich Donnerstag am Neumondstag Kislew ankam. Am Donnerstag den 7. Kislew verliess ich Damiette und erreichte Donnerstag den 14. Kislew mit Gottes Hilfe in Frieden Bulak, wo ich eine Stunde rastete und dann mit zwei Eseln in Frieden hieher, nach Kairo kam. Es sei Gottes Wille, dass mein Auszug wie auch mein Einzug ohne Sünde sei! Ich wohnte bei einem armen Manne, R. Israel aus Brisk in Lithauen. Da ich krank war, verordnete der Arzt mir, nichts anderes zu essen, als Hühner mit Reis.

Mittwoch den 16. Tamus kam ich in Frieden in die Gemeinde Rasched (Rosette) und wohnte im Hause des reichen und mächtigen R. Moscheh Sakim, worauf ich in Frieden mit zwei Maultieren in guter Gesellschaft nach Alexandrien weiterzog.

Donnerstag, der Fasttag verwandelte sich in einen Freudentag; denn ich kam zum zweitenmal nach Alexandrien und wohnte im Hause des Weisen R. Jizchak Kunarti-Provenzal.

Am 15. Ab kam an mich ein Schreiben aus Loppard von R. Liebman (Jost) Berlin, Friede mit ihm, und darin ein Brief von meinem Vater und von meinem Bruder R. Juspa mit der guten Nachricht von meiner Schwester Jente, dass sie den angesehenen R. Liebermann aus Bonn geheiratet habe. . . 5513 (1753): Freitag am 25. Tamus segelte das Schiff in aller Frühe ab und ich musste mich entschliessen, ihm auf einem kleinen Kahn unter Gefahr des Lebens nachzujagen, doch Gott hat

mich gerettet. Von Freitag bis Montag war ich seekrank. Dienstag am Tag vor dem 1. Ab kamen wir nach Zypern und ich ging, den englischen Konsul zu besuchen, bei dem ich drei Tage lang wohnte. Donnerstag, den 2. Ab segelte der Kapitän mit dem Schiffe ab, ohne mir nur ein Wort mitzuteilen und ich blieb ohne irgendwelche Habe in Zypern zurück.

5514 (1754): Sonntag, den 2. Adar... Diese ganze Zeit, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag tobte ein furchtbarer Sturm, so dass ich weder etwas essen, noch trinken konnte. Erst Freitag, am 7. Adar erholte ich mich mit Gottes Hilfe wieder und die See wurde ruhig, doch fühlte ich mich alle diese Tage sehr bedrückt. Am heiligen Sabbath war ich schon ganz gesund und wir sahen am Tage bis Rhodos. Am 9. und 10. Adar wütete wieder ein schrecklicher Sturm. Erst Dienstag, am 11. Adar legte sich das grimmige Toben des Meeres und wir sahen wieder Rhodos, wie bereits am heiligen Sabbath. Der Herr sende uns einen günstigen Wind! Amen! Dienstag, den 11. Adar, zur Abendzeit, bedeckten sich die Himmel mit Wolken und es erhob sich ein furchtbares Unwetter, Sturm und Regen und wir fuhren Mittwoch nachts an Rhodos vorbei, am Mittwoch passierten wir Capo Stanzio (Chios). Die Nacht auf Donnerstag, Taanis-Esther, und Donnerstag verbrachten wir unter schrecklichem Sturm in einem Hafen an einer unbebauten Küste im Lande Kalabrien. In der Nacht auf Freitag und dem darauffolgenden Tage las ich die Megillah und feierte Purim. Am heiligen Sabbath, noch vor Sonnenaufgang, verliessen wir den Hafen und Sonntag, am 16. d. M. passierten wir Capo Samos, wo wir einem französischen Schiff unter Kapitän Chiraud begegneten, mit welchem auch R. Moscheh del Medigo fuhr. In der Nacht auf Montag kamen wir durch die Strasse von Chios, am 17. d. M. erreichten wir das Eiland Durlacco, doch mussten wir uns entschliessen, wegen des grossen Sturmes nach dem Hafen Voghera zurückzukehren, wo wir ein Schiff aus Ragusa, Kapitän André, trafen, das 14 Tage vor uns Alexandrien verlassen hatte. Dienstag, am 18. Adar waren wir noch im Hafen und ich hatte einen Streit mit einem Türken, im Verlaufe dessen er mich fast erschlagen hätte. Mittwoch, am 19. d. M. gab es noch immer Sturm und Regen, ebenso am Donnerstag. Freitag legte sich der Wind und wir verliessen den Hafen in der Nacht auf den Sabbath, bei vollständig ruhigem Wetter. Am heiligen Sabbath nach Mittag erhob sich ein ungeheurer Sturm, so dass wir gezwungen waren Anker zu werfen und zwar auf offener See. Die ganze Nacht wütete der Sturm mit solcher Gewalt, dass wir die Anker verloren. Gepriesen sei der Herr, der uns aus dieser Gefahr errettet. Sonntag, am 23. Adar hatten wir noch immer Sturm und Regen, Montag, den 24. d. M. stieg ich in einen kleinen Kaik und kam in Frieden hieher, in die Gemeinde Ismir (Smyrna).

5515: Sonntag, den 27. Tischri reiste ich von Semlin auf dem Wege nach Pancsova nach Weisskirchen zu einer Witwe... Am 28. d. M.

reiste ich nach Werschetz zu R. Moscheh. Donnerstag, den 1. Cheschwan zog ich nach Temesvár zu R. Meier Amigo. Sonntag, am 11. Cheschwan kam ich nach Bodin (Ofen) zu Reb Schemaja Pressburg, bei welchem ich meine Verwandte Chaja traf und wohnte auch der Hochzeit ihrer Tochter bei.

5516 (1756): Mittwoch, am 5. Tischri reiste ich von Nancy nach Luneville, Phalsbourg.

Montag, am ersten Halbfeiertag des Laubhüttenfestes zog ich von Rosheim nach Oberehnheim. Ich ging zum Rabbiner von Niederehnheim Josef Steinhard, der sich mit der Witwe meines Onkels, des angesehenen Jechiel Pressburg, seligen Angedenkens, der ehrwürdigen Kröndel verbunden hatte. Und siehe meine Sünden verwirrten meine Gedanken. Obwohl meine Absicht feststand, diesen Winter in den nördlichen Ländern zu verbringen, bis nach Dänemark und Königsberg hinauf, ward ich so überdrüssig der Eitelkeiten dieser Welt, dass ich unfähig war, irgend einen Entschluss zu fassen. Der Herr, gepriesen sei er, leihe mir Beistand. . . . Und ich war gezwungen, in Berlin fast drei Wochen zu verweilen, während welcher sich die ganze Gemeinde in Frankfurt bei der Messe befand. Damals hatte ich einen Streit mit dem Samtfabrikanten R. Hirsch Präger. Dienstag, den 21. d. M. wurde ich zu dem Premierminister Herrn v. Podewill[9]) gerufen. Ich unterhielt mich mit ihm und schenkte ihm meine Münzen. Freitag, den 24. d. M. war ich bei seiner Tochter, Madame de Marschall, und nie werde ich die Liebenswürdigkeit vergessen, mit welcher sie mich bei sich empfing. Ich sah auch das Schloss des Herrn Markgrafen Karl[10]) und konnte mit ihm sprechen. Dienstag, den 28. d. M. ging ich nach Potsdam. Mittwoch, am Tage vor dem 1. Nissan besah ich das Schloss des Königs Sanssouci und sprach mit einem Sohne des Prinzen von Preussen. Ein Offizier lud mich ein, am Abend zu Prinz Heinrich zu kommen, aber ich wusste nicht, ob die Sache ernst gemeint war oder nicht. Donnerstag war ich in der Synagoge von Potsdam und sprach mit R. Simeon Alik, der dort die Stelle des Synagogensängers bekleidete. Früher war er Lehrer im Hause meines ehrwürdigen Vaters gewesen. Montag, am 5. Nissan begab ich mich zu Madame Marschall, um Abschied von ihr zu nehmen, und sie sagte mir, ich solle zur Prinzessin Amalia gehen, jedoch befand sich mein Gepäck schon auf der Post. Und während ich mich bei Hofe aufhielt, um mit ihr zu sprechen, kam eine von ihren Dienerinnen und teilte mir mit, sie hätte sich zur Königin begeben. Freitag, am 9. Nissan kam ich in Frieden nach Breslau zu meiner Verwandten Channah Spitz. Sonntag hatte ich einen Streit mit R. Abraham ben Eleasar und seinem Sohne, die mich bei dem Polizeiinspektor verleumdeten. Doch ich ging zum Minister und zum Gouverneur, denn der angesehene R. Daniel Chalfon hatte mich zum Minister empfohlen. Doch

---

[9]) Graf Heinrich v. Podewill.

[10]) Markgraf Karl v. Ansbach.

das Polizeiinspektorat hat mich angezeigt und „ich hab' kein langweilig Prozess anfangen wollen" . . . Am Sabbath, am 8. Ijar hatte ich einen Streit mit R. Jakob Neufeld[11]), Lehrer bei R. Löw Wertheim und Schwiegersohn des R. Saul Kempner und den Brüdern Wolf und Moses Zirels, die mich mit den ärgsten Beleidigungen überschütteten, nur gerade dass sie mich nicht schlugen. All dieser grundlose Hass aber kam von dem Neid den sie über (gegen) mich empfanden wegen der Fülle des Ruhmes und des grossen Lobes, mit dem man mich pries. Und die ganze Zeit fürchtete ich mich davor. Montag, am 1. Tamus verliess ich Wien mit dem Postwagen und kam Freitag, den 5. Tamus nach Laibach. Ich war gezwungen, den Sabbath dort zu verbringen und wurde von dem Grafen Auersperg und dem Baron Roset sehr geehrt, besah das Schloss des Grafen Lamberg und machte die Bekanntschaft eines irischen Kapitäns vom Regiment Browne. Sonntag, 7. Tamus, vor Sonnenaufgang, reiste ich nach Triest weiter. Bei dem Dorfe Pilanje traf ich den Baron Roset samt seiner Gattin. Sie und auch andere Kavaliere warnten mich, meine Reise zu überhasten, da es Räuber auf dem Wege gäbe. Gelobt der Herr, dass ich dort Halt gemacht habe, denn gerade damals hatten sie drei reisende Kaufleute mit grosser Grausamkeit ermordet. Am Abend desselben Tages kam ich unversehrt zum zweiten Mal nach Triest, wo ich im Hause des angesehenen R. Menascheh Marburg wohnte . . . √ Und es drängte mich, von Livorno wegzukommen, denn nicht jeden Tag konnte ich ein sicheres Schiff finden, da zwischen England und Frankreich Krieg war. . . Jüdische Kaufleute schickten zwar öfters Schiffe aus, mit denen ich fast umsonst hätte fahren können, aber ich fürchtete, den Winter über in Livorno bleiben zu müssen. Gott möge meinem Mangel bald eine andere Linderung senden. . . Mir möchte fast die Geduld reissen mit meinem lieben schwedischen Kapitän, der sich wie ein Gelehrter aus Polen einbildet, der gelehrteste zu sein und von dem ich jeden Tag einen Vortrag anhören muss. Ausser seinen übrigen guten Eigenschaften ist er auch noch taub . . . (Das Folgende bildet zwar den Schluss des Tagebuches, gehört aber chronologisch dorthin, wo das Zeichen √ steht.) Dienstag, den 15. Tamus kam ich unversehrt zur Abendzeit nach Venedig und war, obwohl ich Empfehlungsbriefe an Mordechai Padua, Abraham Cracovia, Isaak Delama mitbrachte, doch gezwungen in sehr dürftiger Weise zu wohnen, und zwar im Hause eines Gastwirtes. Dienstag, den 29. Tamus kam ich nach Padua, einer grossen Stadt, aber voll von Narren und Armut und wohnte in einem ärmlichen Hause, dessen Wirtin sehr mürrisch war. Dr. Cantarini, der Kassier des palästinensischen Almosens war nicht zu Hause, sondern befand sich in einem Kurort, Dr. Fortis war ziemlich unfreundlich. Freitag . . . kam ich wohlbehalten nach Verona mit Rekommandation an Senor Virlingo und Dr. Navarro. Montag, 6. Ab gaben sie mir Post und Empfehlungen nach

---

[11]) Seine Unterschrift im Protokoll der Wiener Chewra Kadischa. Wachstein, S. 13

Mantua mit an den Rabbiner und Dr. Cazes[12]). In Venedig übervorteilte mich ein Gelehrter, Jekuthiel, der mir einen „En Jaacob“ gab gegen einen „Sohar“ samt den Tikkunim, „Chessed Abraham“ und eine Gemara „Berachoth“; er schädigte mich um mehr als 6 fl. Alle Rabbiner im Lande Italien sind Sabbathianer oder Betrüger. Am 9. Ab empfand ich das Fasten sehr unangenehm. Am 10. Ab war ich in Guastalla. Am 12. in Reggio, am 13. in Modena, Dienstag, am 14. Ab in Bologna, wo ich eine Frau aus Zorndorf in Deutschland traf. Am 15. Ab kamen aus Mantua Signor Sulami und Signor Sanguinetti aus Modena mit einem kranken Mädchen. Selbigen Tages reiste ich mit der Sänfte nach Florenz.

Statuten des Jüdischen Kunstarchivs in Berlin.

1. Das jüdische Kunstarchiv ist eine Zentralstelle, in der alles einschlägige Material über bildende Kunst gesammelt wird.

2. Von einem Kunsthistoriker geleitet, steht es in Verbindung mit dem Gesamtarchiv der deutschen Juden zu Berlin, Oranienburgerstrasse 28.

3. Im Falle der Auflösung des Kunstarchivs geht das Aktenmaterial an das oben genannte Archiv über.

4. Das Kunstarchiv sammelt alle Dokumente und Nachrichten (auch photographisches Material) über jüdische Kunstdenkmäler und jüdische Künstler aller Länder und Zeiten.

5. Das Archiv wendet sich in erster Linie an alle jüdischen Künstler mit der Bitte um Ueberlassung allen einschlägigen Materials. Die Künstler werden gebeten um

a) Ausfüllung eines Fragebogens,
b) Ueberlassung von Photographien und Reproduktionen ihrer Werke.
c) Einsendung von Literatur über ihr Schaffen (Artikel in Zeitschriften, Zeitungen aller Sprachen, Rezensionen etc.)
d) Ein Verzeichnis der Besitzer verkaufter Werke, besonders öffentlicher Galerien.

Falls das Material nur leihweise überlassen werden kann, so wird dessen Rücksendung in zu vereinbarender Frist garantiert.

6. Das Material des Archivs wird nur zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt. Im Falle der Veröffentlichung von Reproduktionen wird die Genehmigung der Künstler vorher eingeholt.

7. Das Archiv enthält auch eine Lichtbilderzentrale.

a) Zweck der Lichtbilderzentrale ist, für Vorträge über jüdische Kunst und jüdische Künstler geeignetes Material zu beschaffen.
b) Die Lichtbilder werden auf Kosten des Archivs hergestellt und sind dessen Eigentum.

[11]) Aron ben Josef Baruch Cazes.

c) Die Lichtbilder werden gegen Hinterlegung einer Garantiesumme leihweise abgegeben.

Die hiefür massgebenden Bedingungen, sowie eine Liste der Lichtbilder stehen zur Verfügung.

8. Die Künstler werden gebeten, das Archiv über ihre neugeschaffenen Werke, über die neu eingehende Literatur etc., auf dem Laufenden zu halten.

9. Alle Zuschriften und Sendungen sind zu richten an den Leiter des Archivs, Herrn Karl Schwarz, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstrasse 20.

Persönliche Rücksprache nach vorheriger Anmeldung.

Der Eger'sche Familientag in Berlin.

Am 20. März 1913 fand in Berlin der 1. Eger-Tag statt. Zu der Versammlung waren etwa 250 Familienangehörige erschienen, darunter eine stattliche Anzahl aus Russland, Polen, Oesterreich und den verschiedenen Teilen Deutschlands, die den grossen Saal des Logenhauses bis auf den letzten Platz füllten. Die Tafel, an der das vorbereitende Komitee Platz genommen hatte, bestehend aus den Herren Simon Eger (Königsberg-Pr.), Siegfried Caro (Berlin), Dr. Joseph Eiger (Berlin), Rechtsanwalt Dr. Leo Eger (Berlin), Redakteur Fritz Engel (Berlin), Rechtsanwalt Dr. Frankfurter (Berlin) und Frau Schriftstellerin Ulla Wolff-Frank (Berlin), zierte ein altes Oelgemälde des grossen Ahnen Rabbi Akiba Eger, das bei den Erschienenen pietätvolles Interesse fand. Die Tagung wurde durch Dr. Joseph Eiger (Berlin) eröffnet. Er begrüsste zunächst die Erschienenen, insbesondere die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilten Verwandten. Er schilderte, wie das Interesse für die Familientradition in der Familie Eger stets lebendig gewesen ist, wie es sich durch mündliche Ueberlieferung, von Generation zu Generation, durch das Mischnastudium, durch die Biographien von Kämpf, Bleichrode, Lewysohn und Wreschner und durch die Angaben die sich in den Chroniken von Halberstadt, Lissa, Ungarisch-Brod finden, wach erhalten hat. Die Grabsteine auf den alten jüdischen Friedhöfen in Halberstadt, Worms, Frankfurt am Main, Prag, Wien, die Eger-Synagoge (i. J. 1745 gegründet) in Prag, die Fränkel-Eger-Stiftung aus dem Jahre 1764 in Halle, die Fränkelsche Stiftung in Breslau sind noch heute Zeugen einer grossen Vergangenheit. Dann ging der Redner dazu über, darzulegen, wie der Gedanke einer Familienvereinigung Gestalt gewonnen und durch die tatkräftige Initiative der Frau Ulla Wolff-Frank schliesslich zur Einberufung des Eger-Tages geführt habe. In weiten Kreisen habe der Aufruf zu der Tagung begeisterte Gefühle ausgelöst; dafür zeuge das Erscheinen so vieler angesehener Persönlichkeiten und die schon jetzt erfolgten reichlichen Geldspenden.

An grösseren Beiträgen haben gestiftet: dle Brüder Juljusz, Boleslaw und Bronislaw Eiger (Warschau) und Dr. Maryan Eigner (Krakau) . . . . 11.000 Mark

Moritz Eiger (Warschau) . . . . 1.000 „

Hermann Goldberg (Berlin-Charlottenburg) . . . . 1.000 „

Das Bankhaus Goldfeder (Warschau), dessen Inhaber nicht zur Familie gehören, „Aus Verehrung für die Persönlichkeit Akiba Egers“ . . . . 1.000 „

Die Summe der einmaligen Spenden hat sich seitdem noch erhöht.

Rechtsanwalt Dr. Eger (Berlin), der darauf den Vorsitz übernahm, verbreitete sich eingehend über die Geschichte der Familie Eger an der Hand eines von ihm entworfenen Stammbaumes, den jeder Teilnehmer in einem Exemplar erhielt. Der

Redner verfolgte diese Familiengeschichte von ihren ersten Anfängen bis zu den Söhnen Rabbi Akiba Egers.

In ausführlicher Darstellung verweilte er bei der Schilderung der Persönlichkeit des grossen Vorfahren. Er wies darauf hin, was noch heute die Persönlichkeit Rabbi Akiba Egers für uns bedeute. Sie sei für uns nicht nur die letzte allgemein anerkannte Autorität auf religiongesetzlichem Gebiete, sondern auch die Verkörperung des reinsten jüdischen Idealismus. Dr. Eger führte sodann im einzelnen aus, wie die Tätigkeit der neu zu gründenden Vereinigung gedacht sei und in welchem Geiste sie wirken solle.

Im Anschluss an die Reden wurde den Erschienenen ausser dem bereits erwähnten Stammbaum noch ein Abdruck einer im Jahre 1837 erschienenen Elegie auf den Tod Akiba Egers, sowie ferner ein volkstümlicher Auszug aus der bekannten Biographie von Akiba Eger, die von Rabbiner Dr. Wreschner verfasst ist, überreicht.

Einstimmig wurde sodann die Gründung der „Vereinigung der Familie Eger" beschlossen und die Satzungen der neuen Vereinigung ihrem Hauptinhalte nach festgestellt. Der Verein bezweckt die Pflege des Gefühls der Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern der Familie Eger, die Pflege des Studiums der Familiengeschichte, die Schaffung und Fortführung eines Stammbaumes, die Sammlung der auf die Familiengeschichte bezüglichen Literatur, die Herausgabe von noch ungedruckten Werken Akiba Egers, von Werken aus der Familiengeschichte und verwandte Bestrebungen. Von Zeit zu Zeit sollen Versammlungen von Familienmitgliedern (Familientage) einberufen werden, mindestens in jedem zweiten Jahre. Der zweite Familientag wird für März nächsten Jahres in Posen geplant. Mitglied der Vereinigung kann jede Person werden, die nachweislich von Rabbi Akiba Eger oder einem seiner Vorfahren abstammt und dem Judentume angehört sowie die Ehegatten solcher Personen, wenn die Ehe besteht oder durch den Tod aufgelöst ist. Der Jahresbeitrag wurde auf mindestens 10 Mark festgesetzt.

In den Vorstand der neuen Vereinigung wurden folgende Persouen gewählt:

1. Dr. Joseph Eiger in Berlin 1. Vorsitzender.
2. Siegfried Caro in Berlin 2. Vorsitzender.
3. Rechtsanwalt Dr. Leo Eger in Berlin 1. Schriftführer.
4. Rabbiner Dr. Bleichrode in Berlin 2. Schriftführer.
5. Hermann Goldberg in Charlottenburg 1. Kassenwart.
6. Dr. Walter Karo in Berlin 2. Kassenwart.
7. Geh. San.-Rat Dr. Jakob Eger in Berlin Beisitzer.
8. Redakteur Fritz Engel in Berlin Beisitzer.
9. Rechtsanwalt Dr. Richard Otto Frankfurter in Berlin Beisitzer.
10. Frau Ulla Wolff-Frank in Berlin Besitzer.
11. Simon Eger in Königsberg-Pr. Beisitzer.
12. Jacques Eger in Paris Beisitzer.
13. Juljusz Eiger in Warschau Beisitzer.
14. Alexander Sal. Schreiber in Sereth Beisitzer.

Ihren Beitritt haben bereits über 200 Personen erklärt. Eine Liste der Mitglieder der Vereinigung wird demnächst versandt werden.

Das Interesse an dem Familientage zeigte sich nicht nur in der Zahl der Anwesenden, sondern auch in zahlreich zugegangenen Schriften und Telegrammen. Es waren über 150 Briefe aus aller Herren Länder eingegangen und telegraphische Begrüssungen aus: Berlin, Dresden, Posen, Wien, Lemberg, Krakau, Monte Carlo, Nizza Sereth, Petersburg, Moskau, Riga, Dünaburg, Wilna, Minsk, Warschau, Lazy, Orenburg, Homel, Jekaterinoslaw.

Das Wort ergriff sodann Rechtsanwalt Dr. Jalowicz (Berlin), der im Namen der angeheirateten Verwandten sprach und seiner Freude Ausdruck gab, in eine Familie von jüdischem Geistesadel aufgenommen worden zu sein.

Sodann sprach die Schriftstellerin Frau Regina Eiger-Lilienthal (Warschau)

Sie begrüsste im Namen der auswärtigen Mitglieder aufs herzlichste den Gedanken einer Familienvereinigung und schilderte, wie sich die Tätigkeit der neuen Vereinigung denke.

Nach einer Rede von Akiba Kornitzer (Wien), der das Wirken Akiba Egers und seines Schwiegersohnes M. Sofer für die ungarische Judenheit pries, und nachdem Carl Lasch (Berlin) herzliche Dankesworte an die Einberufer des Familientages gerichtet hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Am nächsten Tage vereinte ein Mittagsmahl etwa 60 Teilnehmer des Eger-Tages Auch hier wurden herzliche Worte in Rede und Gegenrede gewechselt. Die Herren M. H. Eiger (Zgierz), Simon Eger (Königsberg) und Wolf Rapaport (Przemysl) hielten Ansprachen in klassischem Hebräisch.

Verschiedenes.

Neue genealogische Literatur.

Da infolge Raummangels ein Aufsatz über neuere jüdisch-genealogische Literatur ausfallen mußte, soll in Kürze darauf hingewiesen werden, daß in den letzten Monaten einige Bücher erschienen sind, die die einschlägige Literatur in erfreulicher Weise bereichern. Im Verlage W. Braumüller in Wien ist Dr. B. Wachsteins Buch über „die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien" erschienen, das in jeder Hinsicht als ein standard work bezeichnet werden kann, in demselben Verlage auch Dr. M. Grunwalds Untersuchung über „Samuel Oppenheimer und seinen Kreis", die viel wichtiges Material über die Wiener jüdischen Familien im 18. Jahrhundert bringt. Der „Jüdische Verlag" in Berlin hat nicht nur dem Familienforscher, sondern auch dem großen Lesepublikum durch eine Neuausgabe der „Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln" in der Übersetzung von Dr. Alfred Feilchenfeld, eine Freude bereitet. Der Berliner Verlag Louis Lamm hat sich durch Herausgabe zweier Werke sehr verdient gemacht: Die „genealogischen Studien über die alten jüdischen Familien Hannovers" von Dr. S. Gronemann halten viel mehr als der bescheidene Titel vermuten läßt und sind ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Juden in Nordwestdeutschland, während die „Memoiren des Ascher Lewy" (1598—1635), übersetzt von Dr. M. Ginsburger, uns mit den Elsäßer jüdischen Familien zur Zeit des 30jährigen Krieges bekannt machen. Für den jüdischen Familienforscher sind wohl alle hier erwähnten Werke unentbehrlich.

K.

Eine Familienbibel als Beweisdokument.

Ein juristisch wie sozial interessanter Prozeß, der alle Instanzen durchlief, fand in Wien vor einem Senate des Handelsgerichtes unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtsrates Swoboda seinen Abschluß. Die allgemeine Versicherungsgesellschaft „Universale" hatte der Frau Regina Bauer die Auszahlung eines Teiles einer Versicherungssumme verweigert, weil das im Versicherungsvertrage angegebene Alter ihres verstorbenen Gatten im Widerspruch mit dem Geburtsschein stand. Die Klägerin legte dem Handelsgericht eine Familienbibel vor, in der in einer fortlaufend geführten Familienchronik das angegebene Geburtsdatum bestätigt war. Die Versicherungsgesellschaft verwahrte sich gegen die Zulassung von hebräischen Urkunden, zumal durch die Polizze ein anderer Beweis als Dokumentenbeweis ausgeschlossen sei. Das Bezirksgericht wies die Klage der Frau Bauer ab, da der Gegenbeweis gegen den Geburtsschein nicht gelungen sei. Das Handelsgericht als Berufungsinstanz bestätigte das erstrichteriche Urteil mit der Begründung, ein Gegenbeweis gegen den Geburtsschein sei durch die Versicherungspolizze vertragsmäßig ausgeschlossen. Der Oberste Gerichtshof hob jedoch die beiden erstrichterlichen Urteile auf und ordnete eine neuerliche Verhandlung an, indem er den Gegenbeweis gegen den Geburtsschein als zulässig erklärte.

In dieser Verhandlung vor dem Handelsgericht wurde die 85jährige Mutter des verstorbenen Gatten der Klägerin vernommen, deren Angaben über den Geburtstag ihres Sohnes vom Sachverständigen als übereinstimmend mit den in der hundertjährigen Familienbibel eingetragenen Daten erkannt wurde. Der Gerichtshof gab nunmehr dem Klagebegehren statt, da der Beweis gegen das Geburtsregister gelungen sei.

Anfragen und Antworten.

Wir bieten den Lesern und Abonnenten durch diese Rubrik die Möglichkeit, Anfragen über familiengeschichtliche Daten zu stellen, deren Beantwortung sie durch andere Leser sicher erwarten können. Dadurch werden oft mühevolle Nachforschungen nach Daten, die anderen Forschern schon längst bekannt sind, überflüssig und eine wesentliche Erleichterung der Familienforschung herbeigeführt Alle unsere Leser bitten wir aber, der Redaktion durch Beantwortung von Fragen ihre Arbeit zu erleichtern.

Anfrage Nr. 1. Der Statthalter des Herzogs Josef Nasi auf Naxos hiess Coronel und soll spanischer Abkunft gewesen sein. Kayserling erwähnt eine marannische Familie Coronel, die vorher Senior geheissen hat. Ist nun einem Leser bekannt, ob zwischen dieser Familie und dem Statthalter Coronel eine verwandtschaftliche Beziehung bestanden hat? Weiters wäre ich für Nachrichten über die Nachkommen dieses Mannes sehr dankbar.

Anfrage Nr. 3. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts waren die Vorsteher der Judengemeinde von Corfu Samuel Abdala und Menachem Cumeri. Ist einem Leser dieser Zeitschrift etwas über die Abstammung und die Schicksale dieser zwei Männer bekannt?

Anfrage Nr. 4. Wie hiessen die Eltern und Grosseltern des Isak Loeb Hofmann Edlen v. Hofmannsthal? Seine Eltern sollen in Pretzendorf bei Bayreuth gewohnt haben und von dort nach Prostiebor in Böhmen gezogen sein, wo Isak Loeb 1759 geboren wurde.

Anfrage Nr. 5. Unter den Märtyrern von Ungar.-Brod, die im Jahre 1683 im Kampfe gegen die Kuruzzen unter Graf Emerich Tököly gefallen sind, befand sich als einziger Ahronide R. Josef Hakohen. Ist irgend etwas über ihn und seine Nachkommen in Erfahrung zu bringen?

Anfrage 15. Ersucht werden Nachrichten über Jaacob (Sohn des Menachem) Fürst. Er stammt aus Mähren oder Böhmen und war mit Julie (Jente) Tochter des Morenu Moises Spitzer aus Boskowitz verheiratet. Ende des 18. Jahrhunderts zog er nach Parakuty in Ungarn, wo er 1821 starb.

Anfrage 16. Erbeten werden nähere Angaben über die Vorfahren der Elise Wolff geb. Berlin 5. VI. 1846 und ihrer Eltern Friedrich Wilhelm Wolff, geb. Berlin 24. VI. 1817, gest. 1899, kgl. preuss. Kommerzienrat, verehelicht (Berlin, an welchem Tage?) 1843 mit Therese Feodora Wolff, geb. Berlin 28. V. 1826.

Anfrage 17. Bei meinen Studien zur Geschichte der Juden im bayerischen Schwaben stosse ich im Judenmatrikel-Register der Stadt Augsburg von 1814 auf Arnold Freiherrn v. Eichthal. verh. mit Henriette. Kinder: August, Wilhelm Karoline, Luise. Wer kann mir über diese Personen nähere Auskunft geben? Zuschriften an die Redaktion erbeten. Louis Lamm—Berlin.

Anfrage 18. Gesucht werden Mitteilungen über die Abkunft des Pressburger Dajjans Schimeon Oppenheimer (Autor des Werkes „Schem mi Schimeon"). Gehörte er derselben Famile Oppenheimer an, der David Arjeh Loeb Oppenheimer (geb. Pressburg 1745, vgl. Kaufmann u. Freudenthal, Familie Gomperz, Seite 246) entstammte?

Anfrage 19. Die Redaktion ersucht um Mitteilung über unveröffentlichte Wappen und Siegel, die von Juden geführt worden sind.

Anfrage 20. Ersucht wird um Mitteilungen über den genealogischen Zusammenhang zwischen der Familie Calvary und dem Krakauer Arzte Dr. Salomon Calahora, der im 16. Jahrhundert lebte und aus Spanien stammte.

Anfrage 21. Ersucht wird um Mitteilung über die Abkunft des Elias Oppler, Sohn des Esra, der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts von Schlesien nach Ungarn zog, wo er in Unin vor 1786 die Tochter Esther (?) des Moscheh Hirsch Caz heiratete und um 1810 starb. Nach seinem Herkunftsort Oppeln nahm er den Namen Oppler an. Zweckdienliche Nachrichten über ihn werden auf Wunsch honoriert.

Antworten.

Zu Anfrage 5. Auf die Frage Nr. 5 auf Seite 11 kann ich vorläufig nur die Antwort geben, dass nach den Totenlisten am 23. Schebat 546 (= 22. I. 1786) Samuel ben Saul Pick in Breslau gestorben ist. Er gehörte 1761 dem Vorstande der ח"ק an und bekleidete das Amt eines stellvertretenden Vorstehers. (במקום גבאי) Die am 20. III. 1761 (Purim) fertiggestellten Statuten unterzeichnete er an vorletzter Stelle.

Dr. M. Brann (Breslau).

Zu Anfrage 9. Ueber die Conscription der Triestiner Juden unter Joseph II. veröffentlichte Dr. J. Zoller im „Messagero Israelitico" einen interessanten Aufsatz.

Zu Anfrage 10. Vgl. den Aufsatz über G. Th. Zeitmann und seine Nachkommen auf Seite 28.

Jüdisches Geschlechterbuch.

Band 1: Adelige Familien.
Band 2 und 3: Bürgerliche Familien.

Näheres die demnächst erscheinende Subskriptionseinladung.

In meinem Verlage erschien:

Die Memoiren der Glückel von Hameln (1645—1719)

Herausgegeben von Prof. Dr. David Kaufmann.

Preis broschiert Mk. 5.—.

Ferner:

Die Familien Prags nach den Epitaphien des alten jüdischen Friedhofs in Prag.

Zusammengestellt von Simon Hock. Preis broschiert Mk. 6.—.

Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M., Schillerstrasse Nr. 19.



Louis Lamm

Berlin, C2, Neue Friedrichstrasse 61/63

Spezialbuchhandlung für jüdische Literatur.

Empfiehlt jüdisch-geschichtliche und jüdisch-genealogische Werke in grosser Auswahl. Jüdische Urkunden, jüdische Kunstgegenstände, Porträts, alte Drucke jüdischen Inhalts.

Umfangreiche, interessante Kataloge gratis und franko.

Ausserordentlich interessant

sind die prägnanten Selbstbiographien mit einer Fülle persönlicher Angaben von cirka **20.000 unserer Zeitgenossen,** führende Frauen und Männer aus allen Ständen, die Staatsoberhäupter der Welt, 3200 Pseudonyme u. reiches anderes Material, aufgespeichert auf ca. 2130 Seiten mit 14 Millionen Buchstaben, vornehm gebund., ein glänzendes Geschenk, nur 12 Mark 50 Pfg.

?

Degeners Zeitgenossenlexikon

Wer ist's?, sechste, völlig neue Ausgabe **darf** in einem Hause **nicht fehlen.**

Verlag H. A. Ludwig Degener, Leipzig, Hospitalstrasse Nr. 13—15

Herausgegeben vom Comité zur Förderung der jüdischen Familienforschung. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Berthold Hirschl, Wien, II., Taborstr. 17a. — Druck von Gustav Röttig & Sohn in Oedenburg.